



Universität für Bodenkultur Wien

PRESSESPIEGEL

Freitag, 18. Februar 2022



Inhaltsverzeichnis

Es gibt sie nicht, die optimale Lösung Kronen Zeitung vom 18.02.2022 (Seite 24-28)	Seite 3
Österreich und Südafrika: Kooperation für Covid-Medizin Kurier vom 18.02.2022 (Seite 10)	Seite 4
Covid-Medikament aus Pflanze wird erforscht Oberösterreichisches Volksblatt vom 18.02.2022 (Seite 10)	Seite 5
Heimische Forscher arbeiten an Covid-Medikament aus Pflanzen tt.com vom 18.02.2022	Seite 6
Elmberg: Direktorin geht wohlverdient in Pension bauernzeitung.at vom 18.02.2022	Seite 7
Niederösterreich: Hochkarätiger Expertenbeirat unterstützt Agentur für aktive Mobilität regionews.at vom 18.02.2022	Seite 8
Österreichs Unis: Die Wissenschaftsfeindlichkeit bekämpfen! derstandard.at vom 18.02.2022	Seite 10
Truppenübungsplätze Teil von Natura 2000 Die Presse vom 18.02.2022 (Seite 34)	Seite 12
Die Wissenschaftsfeindlichkeit bekämpfen! Der Standard vom 18.02.2022 (Seite 31)	Seite 13
STADT, LAND, LEUTE Süddeutsche Zeitung vom 18.02.2022 (Seite R6)	Seite 15
Podiumsgespräch „Herausforderung Ernährungswende“ frf.at vom 17.02.2022	Seite 16
Österreichische Forscher arbeiten an Covid-Medikament aus Pflanzen studium.at vom 17.02.2022	Seite 17
Hochkarätiger Expertenbeirat unterstützt Agentur für aktive Mobilität ots.at vom 17.02.2022	Seite 18
Grazer Forscher: Tabakpflanze gegen Covid-19 orf.at vom 17.02.2022	Seite 20
Forschung an Covid-19-Medikament aus Pflanzen orf.at vom 17.02.2022	Seite 21
Grazer Forscher: Tabakpflanze gegen Covid-19 orf.at vom 17.02.2022	Seite 22
Forschung an Covid-19-Medikament aus Pflanzen orf.at vom 17.02.2022	Seite 23
Teller statt Tonne: Veganer Camembert und Brot-Müsli siegen bei Wettbewerb brutkasten.com vom 17.02.2022	Seite 24
Business Angels of the Year 2021: aws zeichnet Karin Kreutzer und Martin Rohla aus brutkasten.com vom 17.02.2022	Seite 27
Hochkarätiger Expertenbeirat unterstützt Agentur für aktive Mobilität noel.gv.at vom 17.02.2022	Seite 30

Heimische Forscher arbeiten an Covid-Medikament aus Pflanzen kleinezeitung.at vom 17.02.2022	Seite 32
Österreichische Forscher arbeiten an Covid-Medikament aus Pflanzen newsroom.sparkasse.at vom 17.02.2022	Seite 33
Forscher tüfteln an Covid-Arznei aus Tabakpflanze heute.at vom 17.02.2022	Seite 34
Es kommt neuer Schwung in alte Gemäuer meinbezirk.at vom 17.02.2022	Seite 35
Grazer Forscher werkeln an pflanzlichem Corona-Medikament salzburg24.at vom 17.02.2022	Seite 37
Hochkarätiger Expertenbeirat unterstützt Agentur für aktive Mobilität noe.gv.at vom 17.02.2022	Seite 38
Hochkarätiger Expertenbeirat unterstützt Agentur für aktive Mobilität brandaktuell.at vom 17.02.2022	Seite 40
Wie eine Tabakpflanze Covid bekämpfen sollte medinlive.at vom 17.02.2022	Seite 42
Kommt bald ein neues Corona-Medikament aus Pflanzen? k.at vom 17.02.2022	Seite 43
Hochkarätiger Expertenbeirat unterstützt Agentur für aktive Mobilität top-news.at vom 17.02.2022	Seite 44
Heimische Forscher arbeiten an Covid-Medikament aus Pflanzen drei.at vom 17.02.2022	Seite 46
Österreichische Forscher arbeiten an Covid-Medikament aus Pflanzen science.apa.at vom 17.02.2022	Seite 47
Proteinbasierter Impfstoff aus Pflanzen corona-live.at vom 17.02.2022	Seite 48
Österreicher arbeiten an Covid-Arznei aus Pflanzen krone.at vom 17.02.2022	Seite 49
Bahnsteig soll zu „längstem Park“ Europas werden krone.at vom 17.02.2022	Seite 50
Österreichische Forscher arbeiten an Covid-Medikament aus Pflanzen wienerzeitung.at vom 17.02.2022	Seite 51
Neues Covid-Medikament aus AT kronehit.at vom 17.02.2022	Seite 52
US-Biotechnologie-Preis für TU Graz-Forscher Bernd Nidetzky extrajournal.net vom 17.02.2022	Seite 53
Podiumsgespräch „Herausforderung Ernährungswende“ cba.fro.at vom 17.02.2022	Seite 54
„Hans Roth Umweltpreis“ für Nachwuchswissenschaftler klippmagazin.at vom 17.02.2022	Seite 55

"Kronen Zeitung" vom 18.02.2022 Seite 24,26,28 Ressort: Lokal Von: HELGA KROMP-KOLB Wien Mitte Morgen, Wien Nord Morgen, Wien Süd Morgen, Wien West Morgen, Burgenland Morgen, NOE Morgen, OOE Morgen, Salzburg Morgen, Steiermark Morgen, Tirol Morgen, Vorarlberg Morgen

Klimakrise Fragen & Antworten

Es gibt sie nicht, die optimale Lösung

Helga Kromp-Kolb ist Professorin an der Universität für Bodenkultur in Wien und Österreichs führende Expertin für Klimaschutz.

Probleme können einfach, kompliziert, komplex oder – wie Harald Katzmaier es nennt – vertrackt sein (englisch: wicked). Der Klimawandel enthält Probleme jeden Typs.

Einfach ist, sich statt eines fossil angetriebenen Autos ein elektrisches zu kaufen. Komplizierter ist die Heizungsumstellung mit thermischer Sanierung. Für beides gibt es klare Lösungswege. Komplex wird es, wenn es gilt, die Kfz-Flotte nicht nur zu ersetzen, sondern sie zu reduzieren, d. h. ein verändertes Verkehrskonzept mit mehr Fußwegen, öffentlichem Verkehr zu erstellen. Vertrackt wird es, wenn gleichzeitig das städtische Klimagerechtigkeitsproblem bedacht werden soll.

Für komplexe und vertrackte Probleme gibt es keine wissenschaftlich ermittelbare optimale Lösung. Es spielen zu viele Wertvorstellungen und Unwägbarkeiten eine Rolle. Wissenschaft kann zu Teilfragen hilfreiche Auskünfte geben, die Lösungen müssen aber unter Einbeziehung der Betroffenen erarbeitet werden. Erstens braucht man deren Offenheit, Kreativität und Ideen, zweitens müssen sie kooperieren und das Ergebnis so weit akzeptieren, dass sie es umsetzen, und drittens müssen sie fehlertolerant sein.

Klimaproblematik braucht daher mündige, kritische, demokratisch gesinnte Bürger/innen.

Sie haben Fragen zur Klimakrise? Dann schreiben Sie uns doch an klimakrise@kronenzeitung.at

"Kurier" vom 18.02.2022 Seite: 10 Ressort: Außenpolitik Abend, Bgld, Länder, Länder2, N.Ö., N.Ö.2, Wi

Österreich und Südafrika: Kooperation für Covid-Medizin

Forschung. Pflanzen könnten für die Produktion eines proteinbasierten Medikaments gegen Covid-19 künftig eine zentrale Rolle spielen. Österreichische Forscher arbeiten an einem Ansatz, bei dem mit Hilfe einer bestimmten Pflanze Proteine hergestellt werden, die einen Rezeptor simulieren, an den das Virus andockt. Dadurch sei das Virus abgesättigt und könne die Zelle nicht mehr infizieren, erklärte Kurt Zatloukal von der MedUni Graz diese Woche in Brüssel. Eine Kooperation mit der südafrikanischen Biotechnologiefirma Cape Biologix Technologies soll die Entwicklung vorantreiben.

Die dafür geeignete Pflanze ist mit der Tabakpflanze verwandt und heißt *Nicotiana bethania*. „Ihr Vorteil ist, dass sie sehr rasch heranwachsen kann und hohe Biomasse sowie Blattmasse hat“, erklärte Josef Glözl von der Universität für Bodenkultur Wien. Das Gen für das Protein, also der Wirkstoff gegen SARS-CoV-2, könne darin in großen Mengen hergestellt werden. Glözl sieht in den schnellen Produktionsmöglichkeiten auch Potenzial für künftige Pandemien: „Man kann in dieser Pflanze im Prinzip relativ beliebige Proteine oder Antikörper produzieren.“

Dieser Ansatz sei daher „besonders interessant“, was neue Virusvarianten betreffe, da diese besser an Rezeptoren binden und somit auch besser an das Medikament. Mit einer Zulassung rechnet Zatloukal in ungefähr zwei Jahren. Um mit der Zulassung schneller voranzukommen, gebe es einen Austausch von Technologien und Know-how sowie Planungen mit vergleichbaren Produktionssystemen.

Bild: Die tabakähnliche Pflanze soll Covid-Infektionen verhindern;

"Oberösterreichisches Volksblatt" vom 18.02.2022 Ressort: Regionales Linz

Covid-Medikament aus Pflanze wird erforscht

GRAZ – Pflanzen könnten für die Produktion eines proteinbasierten Medikaments gegen Covid-19 künftig eine zentrale Rolle spielen. Österreichische Forscher arbeiten an einem Ansatz, bei dem mit Hilfe der *Nicotiana bethania* – eine Verwandte der Tabakpflanze – Proteine hergestellt werden, die einen Rezeptor simulieren, an den das Virus andockt. Dadurch sei das Virus abgesättigt und könne die Zelle nicht mehr infizieren, erklärte Kurt Zatloukal von der MedUni Graz. Mit einer Zulassung rechnet er in ungefähr zwei Jahren. „Die Pflanze kann sehr rasch heranwachsen und hat eine hohe Blattmasse“, so Josef Glössl von der Universität für Bodenkultur Wien. Eine Kooperation mit der südafrikanischen Biotechnologiefirma Cape Biologix Technologies soll die Entwicklung vorantreiben. In NÖ ist eine Produktionsstätte geplant.

"tt.com" gefunden am 18.02.2022 00:30 Uhr

Heimische Forscher arbeiten an Covid-Medikament aus Pflanzen

Pflanzen könnten für die Produktion eines proteinbasierten Medikaments gegen Covid-19 künftig eine zentrale Rolle spielen.

Österreichische Forscher arbeiten an einem Ansatz, bei dem mit Hilfe einer bestimmten Pflanze Proteine hergestellt werden, die einen Rezeptor simulieren, an den das Virus andockt. Dadurch sei das Virus abgesättigt und könne die Zelle nicht mehr infizieren, erklärte Kurt Zatloukal von der Medizinischen Universität Graz diese Woche in Brüssel.

„In der Folge konnten wir zeigen, wenn diese Rezeptoren nicht klassisch biotechnologisch hergestellt werden, sondern in Pflanzen, dass sie wesentlich aktiver sind“, sagte Zatloukal weiter. Dieser Ansatz sei zudem „besonders interessant“ was neue Virusvarianten betreffe, da diese besser an Rezeptoren binden und somit auch besser an das Medikament. Mit einer Zulassung rechnet Zatloukal in ungefähr zwei Jahren.

Die dafür geeignete Pflanze ist mit der Tabakpflanze verwandt und heißt *Nicotiana bethania*. „Ihr Vorteil ist, dass sie sehr rasch heranwachsen kann und hohe Biomasse sowie Blattmasse hat“, erklärte Josef Glözl von der Universität für Bodenkultur Wien. Das Gen für das Protein, also der Wirkstoff gegen SARS-CoV-2, könne darin in großen Mengen hergestellt werden. Glözl sieht in den schnellen Produktionsmöglichkeiten auch Potenzial für künftige Pandemien. „Man kann in dieser Pflanze im Prinzip relativ beliebige Proteine oder Antikörper produzieren“, fügte er hinzu.

Eine Kooperation mit der südafrikanischen Biotechnologiefirma Cape Biologix Technologies soll die Entwicklung vorantreiben. Um mit der Zulassung schneller voranzukommen gebe es einen Austausch von Technologien und Know-how sowie Planungen mit vergleichbaren Produktionssystemen, sagte Glözl. Das Unternehmen verfügt bereits über eine Produktionsanlage für die Technologie, das sogenannte Plant Molecular Farming (PMF). In Niederösterreich ist ebenfalls so eine Produktionsstätte geplant.

Die Kooperation wurde im Rahmen einer Veranstaltung des AERAP Africa-Europe Science Collaboration Plattform am Dienstag in Brüssel präsentiert. Am Donnerstag und Freitag findet in Brüssel der EU-Afrika-Gipfel statt.

"bauernzeitung.at" gefunden am 18.02.2022 07:39 Uhr

Elmberg: Direktorin geht wohlverdient in Pension

An der HBLA Elmberg trat mit Ende Jänner Direktorin Michaela Hartl ihren Ruhestand an. Vorläufig übernimmt nun Peter Pommermayr die Leitung an der Schule.

Aufgewachsen auf einem landwirtschaftlichen Betrieb im Mostviertel begann Hartl im Jahr 1972 als Schülerin am Elmberg ihre fachliche Ausbildung und kehrte – nach dem Studium der Agrarökonomie auf der BOKU – wieder als Lehrkraft an die höhere Bundeslehranstalt für Landwirtschaft und Ernährung zurück. Neben der Lehre war sie in diesen beinahe 40 Jahren in vielen Funktionen zum Wohle der Schulgemeinschaft tätig. In den letzten

neun Jahren setzte sie als Direktorin wesentliche Akzente in der Schulentwicklung.

Direktorin mit offenem Ohr legte viele neue Schwerpunkte

Denn wie die Direktorin in ihrer Verabschiedung vor der Schulgemeinschaft betonte, war ihr die Verbindung von Theorie und Praxis sowie die Vernetzung von Schule und Wirtschaft immer ein besonderes Anliegen. Auszeichnungen wie „Gesunde Schule“, „Gesunde Küche“ oder das „Umweltzeichen für Schulen“ dokumentieren die Positionierung der HBLA Elmberg als Ausbildungsstätte für den ländlichen Raum. Doch auch die Nachhaltigkeit lag Hartl immer besonders am Herzen. So erkannte sie die Zeichen der Zeit und bewirkte in ihrer leitenden Funktion die Umstellung des Lehrbetriebes auf die biologische Landwirtschaft. Diese Linie wurde mit der Verwirklichung eines Automaten systems mit selbst produzierten Milchprodukten, einer E-Tankstelle oder einer Photovoltaikanlage gelungen fortgesetzt.

In ihrer Amtszeit wurden auch die Lehrinhalte der beiden Ausbildungsschwerpunkte Lebensmitteltechnologie und Unternehmensführung mit schulautonomen Lehrplänen neu ausgerichtet. Darüber hinaus erfolgten zahlreiche Neuanschaffungen wie etwa die einer zeitgemäßen Ausrüstung für die forstwirtschaftliche Praxis oder eines digitalen Herdenmanagementsystems. Weiters bemühte sich Hartl nicht nur um die Weiterentwicklung der Schule als Ausbildungsstätte, sondern auch darum, die HBLA Elmberg zu einem Ort des Wohlfühlens zu machen. So wurde z. B. das alte Lehrerwohnheim in ein modernes Schülerwohnheim umgebaut. In Zukunft sollen die Anlagen der Lebensmitteltechnologie um eine neue Obstverarbeitung mit Presse, Pasteur und Abfüllung erweitert werden. Ab dem Frühjahr stehe für die Hühner des Lehrbetriebes außerdem ein mobiler energieautarker Stall bereit. Die Anmeldung für die HBLA Elmberg ist noch bis 11. März 2022 möglich. Die Unterlagen dazu findet man unter www.elmberg.at.

"regionews.at" gefunden am 18.02.2022 08:03 Uhr

Niederösterreich: Hochkarätiger Expertenbeirat unterstützt Agentur für aktive Mobilität

LR Schleritzko: Bewusstseinsbildung als entscheidender Baustein der Mobilitätswende

Mit der Gründung der Radland NÖ GmbH, der Agentur für aktive Mobilität, im Frühjahr 2021 wurde ein neues Kapitel in Sachen Mobilität in Niederösterreich aufgeschlagen. Radfahren und das Zufußgehen werden seither nicht nur durch Infrastrukturausbau gefördert, denn das Team rund um Susanna Hauptmann widmet sich im Speziellen der Bewusstseinsbildung rund um aktive Mobilität. „Um unser Ziel – den Anteil der zu Fuß und mit dem Fahrrad zurückgelegten Wege in Niederösterreich auf 44 Prozent zu verdoppeln – ist es nötig, dass Infrastrukturausbau und Bewusstseinsbildung Hand in Hand gehen. Denn unsere Wege beginnen nicht auf der Straße, sondern bereits viel früher – nämlich im Kopf“, sagt Mobilitätslandesrat Ludwig Schleritzko, der auch betont: „Daher ist es wichtig, die Vorteile und Vorzüge aktiver Mobilität in die Köpfe der Menschen zu bringen und so den ersten und gleichzeitig wichtigsten Schritt hin zu einer Weiterentwicklung des individuellen Mobilitätsverhaltens gemeinsam zu gehen.“

Der gestern erstmalig einberufene Expertenbeirat der Agentur, bestehend aus Dr. Astrid Gühnmann, Leiterin des Instituts für Verkehrswesen und Professorin für Verkehrswesen für eine nachhaltige Entwicklung an der Universität für Bodenkultur Wien, DI Rudolf Scheuven, Professor für örtliche Raumplanung und Stadtentwicklungsplanung am Institut für Raumplanung und seit 2013 Dekan der Fakultät für Architektur und Raumplanung der TU Wien sowie Verkehrssicherheitsexperte DI David Nosé, Leiter Verkehrstechnik und Unfallforschung beim ÖAMTC, unterstrichen die essentielle Bedeutung der Bewusstseinsbildung. „Ich freue mich sehr, dass für die neue Agentur ein Beirat von ausgewiesenen Expertinnen und Experten gewonnen werden konnte, der umfassendes Fachwissen aus Praxis und Wissenschaft vereint und auf diese Weise zur grundlegenden strategischen Ausrichtung der Agentur beitragen wird“, so Schleritzko weiter.

„Neben dem Infrastrukturausbau ist ein kultureller Wandel entscheidend, wenn es darum geht, nachhaltige und aktive Mobilität zu fördern“, unterstreicht Rudolf Scheuven. Beispielsweise bieten Änderungen der Lebenssituation – etwa durch Umzug oder Familiengründung – Gelegenheiten, das eigene Mobilitätsverhalten neu auszurichten. Diese Chance gilt es zu nutzen, um den Menschen bewusst zu machen, was an Gesundheit und Lebensqualität durch das Radfahren und das Zufußgehen im Alltag dazugewonnen werden kann.

„Um das Radfahren zu fördern ist ein Angebot an entsprechender Radwegeinfrastruktur sehr wichtig, aber das allein führt nicht zum Ziel“, betont auch Astrid Gühnmann. Bewusstseinsbildung in diesem Bereich sei ein ganz zentraler Punkt, so Gühnmann: „Und es ist auch nötig, dass Planerinnen und Planer ihren jeweiligen Horizont erweitern, um die Mobilitätsbedürfnisse der Menschen umfassend zu begreifen.“ Verkehrssicherheitsexperte David Nosé verweist darauf, dass dem Radfahren viel zu oft unberechtigte Vorurteile entgegengebracht werden – vor allem von Nicht-Radfahrenden. „Es brauche daher beispielsweise attraktive Incentives und glaubhafte Vorbilder, um die Menschen zu motivieren, Radfahren und bewusstes Zufußgehen auszuprobieren und dadurch ihre eigenen, positiven Erfahrungen zu machen“, sagt er.

Die Radfahrbeauftragte des Landes und Geschäftsführerin von Radland NÖ, Susanna Hauptmann, ist dankbar für den wertvollen inhaltlichen Austausch und die fachliche Expertise der Beiratsmitglieder. „Als Mobilitätspsychologin war für mich immer klar, dass bewusstseinsbildende Maßnahmen wichtig sind, wenn es darum geht, das Mobilitätsverhalten der Menschen weiterzuentwickeln. Kurse & Workshops, Informationsservices, Wettbewerbe & Zertifizierungen, Gewinnspiele & Veranstaltungen – um nur die wichtigsten Formate zu nennen – führen die Vorteile des Radfahrens und Zufußgehens immer wieder vor Augen. Dass der Weg von Radland

Niederösterreich nun auch von unserem Expertenbeirat klar unterstützt und die Wichtigkeit der Bewusstseinsbildung maßgeblich herausgestrichen wird, ist für mich von großer Bedeutung.“

Quelle: Land Niederösterreich

"derstandard.at" gefunden am 18.02.2022 08:42 Uhr Von: Martin H. Gerzabek

Österreichs Unis: Die Wissenschaftsfeindlichkeit bekämpfen!

Ch. Spiel, M. H. Gerzabek Laut Euro-Barometer sind nur 27 Prozent der Befragten der Ansicht, dass das Interesse junger Menschen in Wissenschaft essenziell für unsere künftige Prosperität ist. Das muss sich ändern Kommentar der anderen Christiane Spiel , Martin H. Gerzabek

Die Dritte Mission der Universitäten kann hier einen wichtigen Beitrag leisten, sagen die Bildungspsychologin Christiane Spiel und der ehemalige Boku-Rektor Martin H. Gerzabek im Gastkommentar.

Gemäß so ziemlich aller Prognosen werden sich die sozialen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Herausforderungen auf regionaler, nationaler sowie EU- und internationaler Ebene in den nächsten Jahrzehnten noch deutlich verschärfen. Die Covid-19-Krise hat deutlich aufgezeigt, wie schlecht wir dafür gerüstet sind, mit unerwarteten pandemischen Herausforderungen umzugehen. Gleichzeitig nehmen Fake-News und Verschwörungstheorien immer mehr Raum ein.

Ohne Zweifel kamen in den letzten beiden Jahren viel mehr Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler öffentlich zu Wort, was man als Wertschätzung ihres Wissens, ihrer Forschung deuten kann. Jedoch wurden häufig Forschungsergebnisse zu früh – vor einem Diskurs in der einschlägigen Wissenschaftsgemeinschaft – in den Medien präsentiert. Und was vor allem gefehlt hat, waren Informationen über die Forschungsfragen, über das Studiendesign, die untersuchten Stichproben. Doch genau diese Informationen sind notwendig, um Forschungsergebnisse richtig interpretieren und einordnen zu können.

Die sehr bedauerliche Konsequenz daraus zeigt sich im Euro-Barometer 2021. Das Bild, das in Österreich von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern herrscht, ist deutlich negativer als im EU-Durchschnitt. Der Aussage, dass das Interesse junger Menschen in Wissenschaft essenziell für unsere künftige Prosperität ist, haben im EU-Schnitt 48 Prozent der Befragten zugestimmt – in Österreich nur 27 Prozent. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und ihre Forschungsergebnisse haben hierzulande somit ein sehr geringes Ansehen, was Fake-News und Verschwörungstheorien leider Tür und Tor öffnet.

Bildung und Solidarität fördern

Was kann in so einer Situation getan werden? Zwei Parameter sind zentral. Der erste ist Bildung. Denn Investitionen in Bildung sind gleichzeitig auch Investitionen in andere Politikfelder, wie Gesundheit, Wirtschaft, Soziales, Ökologie oder Finanzen, und tragen auch zur Demokratieentwicklung bei. Der zweite Parameter ist die Wahrnehmung von Solidarität und Verantwortung in der Gesellschaft.

Universitäten und Hochschulen generell kommt bei der Frage, wie beides gefördert werden kann, eine zentrale Rolle zu: Sie produzieren Wissen und vermitteln Bildung auf hohem Niveau und haben damit eine besondere Verantwortung für die Gesellschaft, in deren Auftrag sie forschen und lehren. Allerdings ist es für eine öffentliche Einrichtung nicht ausreichend, wissenschaftliche Erkenntnisse ausschließlich in akademischen Kreisen auszutauschen. Vielmehr müssen sich Universitäten und Hochschulen generell mit Wirtschaft, Politik und Gesellschaft vernetzen, um Entwicklungen aktiv evidenzbasiert mitzugestalten, und dies auch ihren Absolventinnen und Absolventen vermitteln. Das wird als ihre "Dritte Mission" bezeichnet. Sie inkludiert den Transfer von Erkenntnissen in die Gesellschaft sowie ein konkretes zivilgesellschaftliches Engagement. Und sie sollte systematisch mit den beiden primären Missionen von Universitäten – Forschung und Lehre – vernetzt sein.

Dabei gilt es, folgende Fragen zu diskutieren: Welche Erkenntnisse zur Lösung sozialer, technologischer und ökonomischer Herausforderungen produzieren Universitäten, produzieren Hochschulen? Wie werden sie nutzbar für die Gesellschaft? Wie können Hochschulen die diesbezüglichen Erwartungen und Bedürfnisse von Gesellschaft und Wirtschaft gezielt aufgreifen? Wie können Hochschulen durch verstärkten Wissens- und Technologietransfer in die Wirtschaft den Wirtschaftsstandort Österreich sichern helfen? Wie können sie Curricula so gestalten und realisieren, dass Absolventinnen und Absolventen gesellschaftliche Verantwortung übernehmen können und wollen und den Anforderungen der Wirtschaft gerecht werden? Wie können Hochschulen die Übernahme von sozialer Verantwortung sowie die Beachtung der Grundsätze der Nachhaltigkeit in der Wirtschaft fördern? Wie können Hochschulen zu einem breiteren Innovationsverständnis und einer sozial verantwortlichen Innovationsentwicklung beitragen?

Die Dritte Mission aktiv umsetzen

Eine aktive Dritte Mission baut auch Vorurteile ab. Sie leistet einen fundamentalen Beitrag zur öffentlichen Wahrnehmung von Universitäten und Wissenschaft und wirkt der Metapher des "Elfenbeinturms", wonach Universitäten unberührt von gesellschaftlichen Bedürfnissen als Orte der intellektuellen Abgeschiedenheit gelten, entgegen. Es gilt, die universitären Leistungen und deren Wirkungen sichtbar und damit ihren Wert für die Gesellschaft einschätzbar zu machen.

Umso wichtiger ist es, dass Universitäten und Hochschulen diese Dritte Mission noch aktiver umsetzen, auch wenn bereits wichtige Schritte gesetzt wurden. Zweifellos gibt es auch viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die dies tun. Das ist aber keineswegs selbstverständlich, da solche Aktivitäten derzeit kaum belohnt werden. Es braucht mehr Anerkennung und Wertschätzung dafür, sowohl an den Hochschulen als auch vonseiten der Politik. In Gesellschaft und Wirtschaft gilt es, die Wertschätzung von wissenschaftlicher Forschung an Universitäten und Hochschulen generell zu stärken und ihre Bedeutung für Gesellschaft und Wirtschaft vermehrt zu vermitteln.

Wir appellieren daher an Hochschulen sowie an Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, sich trotz dieser schwierigen Situation oder gerade deshalb im Rahmen der Dritten Mission noch stärker zu engagieren. Politik, öffentliche Verwaltung und Wirtschaft wiederum sind gefordert, Erkenntnisse und Empfehlungen aus der Wissenschaft durchgängig ernst zu nehmen und nicht nur dann, wenn es zum politischen Kalkül passt. (Christiane Spiel, Martin H. Gerzabek, 18.2.2022)

Der "Elfenbeinturm" war gestern. Die Universitäten müssen Erkenntnisse in die Gesellschaft transferieren und sich zivilgesellschaftlich engagieren.

"Die Presse" vom 18.02.2022 Seite: 34 Ressort: Sonstiges Österreich, Morgen

Truppenübungsplätze Teil von Natura 2000

"Gesetze, mit Füßen getreten", "Mit Federn, Haut und Haar", Gastkolumne von Kurt Kotrschal, 14. 2. Wenn man "Wolfgang" heißt, hat man bei der Wolfsdebatte ohnehin Parteienstellung, noch dazu, wenn man sich mit Naturschutzagenden befasst hat und an der Boku nach wie vor befasst. Daher lese ich Kotrschals Glosse immer mit großem Interesse, wenn ich auch nicht immer seine Meinung teile. Ohne auf die Problematik von Großraubtieren im Bereich der alpinen Berglandwirtschaft einzugehen, wundert man sich schon, wie sehr sich der Wolf und die sieben Geißlein in die Gegenwart gerettet haben. Ich erinnere mich an eine Anfrage, wenn sie denn ernst gemeint war, an eine Bezirksverwaltungsbehörde im Waldviertel, ob man denn Kinder wegen der Wölfe noch allein zum Schulbus gehen lassen kann . . .

Wenn Kotrschal aber fragt, "warum der Truppenübungsplatz Allentsteig kein Natura-2000-Gebiet ist", halte ich fest, dass der überwiegende Teil des Übungsplatzes als Vogelschutzgebiet gem. Vogelschutz-Richtlinie gewidmet ist, und das seit zumindest (!) 25 Jahren. Ein kleiner Hinweis findet sich auf noe.gv.at/noe/Naturschutz/421Karte.pdf. Im Übrigen sind praktisch alle europäischen Truppenübungsplätze Teil von Natura 2000 und diese unter EU-Naturschutz stehenden Flächen meist um ein Vielfaches größer als Nationalparks.

MinR DI Wolfgang K. Mattes, 3741 Pulkau

"Der Standard" vom 18.02.2022 Seite: 31 Ressort: Kommentar der anderen Von: Christiane Spiel, Martin H. Gerzabek Bundesland Abend, Bundesland

Die Wissenschaftsfeindlichkeit bekämpfen!

In Österreich sind laut Euro-Barometer nur 27 Prozent der Befragten der Ansicht, dass das Interesse junger Menschen an Wissenschaft essenziell für unsere künftige Prosperität ist. Das muss sich ändern. Die Dritte Mission der Universitäten kann hier einen wichtigen Beitrag leisten.

Gemäß so ziemlich aller Prognosen werden sich die sozialen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Herausforderungen auf regionaler, nationaler sowie EU- und internationaler Ebene in den nächsten Jahrzehnten noch deutlich verschärfen. Die Covid-19-Krise hat deutlich aufgezeigt, wie schlecht wir dafür gerüstet sind, mit unerwarteten pandemischen Herausforderungen umzugehen. Gleichzeitig nehmen Fake-News und Verschwörungstheorien immer mehr Raum ein.

Ohne Zweifel kamen in den letzten beiden Jahren viel mehr Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler öffentlich zu Wort, was man als Wertschätzung ihres Wissens, ihrer Forschung deuten kann. Jedoch wurden häufig Forschungsergebnisse zu früh – vor einem Diskurs in der einschlägigen Wissenschaftsgemeinschaft – in den Medien präsentiert. Und was vor allem gefehlt hat, waren Informationen über die Forschungsfragen, über das Studiendesign, die untersuchten Stichproben. Doch genau diese Informationen sind notwendig, um Forschungsergebnisse richtig interpretieren und einordnen zu können.

Die sehr bedauerliche Konsequenz daraus zeigt sich im Euro-Barometer 2021. Das Bild, das in Österreich von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern herrscht, ist deutlich negativer als im EU-Durchschnitt. Der Aussage, dass das Interesse junger Menschen in Wissenschaft essenziell für unsere künftige Prosperität ist, haben im EU-Schnitt 48 Prozent der Befragten zugestimmt – in Österreich nur 27 Prozent. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und ihre Forschungsergebnisse haben hierzulande somit ein sehr geringes Ansehen, was Fake-News und Verschwörungstheorien leider Tür und Tor öffnet.

Bildung und Solidarität fördern

Was kann in so einer Situation getan werden? Zwei Parameter sind zentral. Der erste ist Bildung. Denn Investitionen in Bildung sind gleichzeitig auch Investitionen in andere Politikfelder, wie Gesundheit, Wirtschaft, Soziales, Ökologie oder Finanzen, und tragen auch zur Demokratieentwicklung bei. Der zweite Parameter ist die Wahrnehmung von Solidarität und Verantwortung in der Gesellschaft.

Universitäten und Hochschulen generell kommt bei der Frage, wie beides gefördert werden kann, eine zentrale Rolle zu: Sie produzieren Wissen und vermitteln Bildung auf hohem Niveau und haben damit eine besondere Verantwortung für die Gesellschaft, in deren Auftrag sie forschen und lehren. Allerdings ist es für eine öffentliche Einrichtung nicht ausreichend, wissenschaftliche Erkenntnisse ausschließlich in akademischen Kreisen auszutauschen. Vielmehr müssen sich Universitäten und Hochschulen generell mit Wirtschaft, Politik und Gesellschaft vernetzen, um Entwicklungen aktiv evidenzbasiert mitzugestalten, und dies auch ihren Absolventinnen und Absolventen vermitteln. Das wird als ihre „Dritte Mission“ bezeichnet. Sie inkludiert den Transfer von Erkenntnissen in die Gesellschaft sowie ein konkretes zivilgesellschaftliches Engagement. Und sie sollte systematisch mit den beiden primären Missionen von Universitäten – Forschung und Lehre – vernetzt sein.

Dabei gilt es, folgende Fragen zu diskutieren: Welche Erkenntnisse zur Lösung sozialer, technologischer und ökonomischer Herausforderungen produzieren Universitäten, produzieren Hochschulen? Wie werden sie nutzbar für die Gesellschaft? Wie können Hochschulen die diesbezüglichen Erwartungen und Bedürfnisse von Gesellschaft und Wirtschaft gezielt

aufgreifen? Wie können Hochschulen durch verstärkten Wissens- und Technologietransfer in die Wirtschaft den Wirtschaftsstandort Österreich sichern helfen?

Wie können sie Curricula so gestalten und realisieren, dass Absolventinnen und Absolventen gesellschaftliche Verantwortung übernehmen können und wollen und den Anforderungen der Wirtschaft gerecht werden? Wie können Hochschulen die Übernahme von sozialer Verantwortung sowie die Beachtung der Grundsätze der Nachhaltigkeit in der Wirtschaft fördern? Wie können Hochschulen zu einem breiteren Innovationsverständnis und einer sozial verantwortlichen Innovationsentwicklung beitragen?

Die Dritte Mission aktiv umsetzen

Eine aktive Dritte Mission baut auch Vorurteile ab. Sie leistet einen fundamentalen Beitrag zur öffentlichen Wahrnehmung von Universitäten und Wissenschaft und wirkt der Metapher des „Elfenbeinturms“, wonach Universitäten unberührt von gesellschaftlichen Bedürfnissen als Orte der intellektuellen Abgeschlossenheit gelten, entgegen. Es gilt, die universitären Leistungen und deren Wirkungen sichtbar und damit ihren Wert für die Gesellschaft einschätzbar zu machen.

Umso wichtiger ist es, dass Universitäten und Hochschulen diese Dritte Mission noch aktiver umsetzen, auch wenn bereits wichtige Schritte gesetzt wurden. Zweifellos gibt es auch viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die dies tun. Das ist aber keineswegs selbstverständlich, da solche Aktivitäten derzeit kaum belohnt werden. Es braucht mehr Anerkennung und Wertschätzung dafür, sowohl an den Hochschulen als auch vonseiten der Politik. In Gesellschaft und Wirtschaft gilt es, die Wertschätzung von wissenschaftlicher Forschung an Universitäten und Hochschulen generell zu stärken und ihre Bedeutung für Gesellschaft und Wirtschaft vermehrt zu vermitteln.

Wir appellieren daher an Hochschulen sowie an Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, sich trotz dieser schwierigen Situation oder gerade deshalb im Rahmen der Dritten Mission noch stärker zu engagieren. Politik, öffentliche Verwaltung und Wirtschaft wiederum sind gefordert, Erkenntnisse und Empfehlungen aus der Wissenschaft durchgängig ernst zu nehmen und nicht nur dann, wenn es zum politischen Kalkül passt.

Christiane Spiel ist emeritierte Professorin an der Universität Wien. Sie hat über mehrere Jahre ein Strategieprojekt zur Third Mission geleitet.

Martin H.Gerzabek ist Professor an der Universität für Bodenkultur Wien, er war deren langjähriger Rektor und ist Präsident der Christian-Doppler-Forschungsgesellschaft.

Bild: Der „Elfenbeinturm“ war gestern. Die Universitäten müssen Erkenntnisse in die Gesellschaft transferieren und sich zivilgesellschaftlich engagieren.

Bild: Foto: Heribert Corn

"Süddeutsche Zeitung" vom 18.02.2022 Seite: R6 Ressort: Freising Freising

STADT, LAND, LEUTE

Der Landschaftsarchitekt, Architekt und Stadtplaner Tilman Latz folgt einem Ruf an die Hochschule Weihenstephan-Triesdorf (HSWT): Er hat im Januar die Professur für Planen und Entwerfen an der Fakultät Landschaftsarchitektur übernommen. Sein Büro, das der Wahl-Münchner seit 2016 gemeinsam mit der Landschaftsarchitektin Iris Dupper leitet, wird er in Nebentätigkeit weiterführen.

Für ihn, heißt es in einer Pressemitteilung, sei die Kombination von Praxis und Theorie Bedingung für eine erfolgreiche und an aktuellen Entwicklungen orientierte Forschung und Lehre. Deren Schwerpunkte sieht er in der Veränderung von Landschaftsarchitektur und Stadtentwicklung durch den Klimawandel und digitale Konsumwelten sowie in nachhaltigen grünen und grauen Infrastrukturen.

Wichtig ist Latz auch, die Lehre mit den Kolleginnen und Kollegen weiter zu entwickeln und ihr internationales und gestalterisches Profil weiter auszubauen. Mit seiner Leidenschaft für den Beruf des Planers und Designers will der dreifache Vater die Studierenden motivieren: "Ich freue mich auf die Zusammenarbeit an der HSWT, darauf, junge Menschen zu unterstützen, ihren individuellen Weg in dieser vielfältigen Welt und immer gefragteren Profession der Landschaftsarchitektur zu finden", sagt er. "Ich will ihren Blickwinkel so weit wie möglich öffnen und dabei helfen, sie für die komplexen Herausforderungen, denen sie sich in Zukunft stellen müssen, fit zu machen."

Der gebürtige Aachener mit deutscher und österreichischer Staatsbürgerschaft studierte Landschaftsarchitektur an der Universität für Bodenkultur Wien und an der Universität Kassel, anschließend Architektur an der Architectural Association in London.

PSC

Bild: Tilman Latz folgt einem Ruf an die Hochschule Weihenstephan-Triesdorf. F:privat

"frf.at" gefunden am 17.02.2022 16:03 Uhr

Podiumsgespräch „Herausforderung Ernährungswende“

2020 hat die weltweite Pandemie auch das Ernährungssystem vor unübersehbare Herausforderungen gestellt. Um dem entgegenzutreten braucht es tiefgreifende Veränderungen. Nur so kann eine Ernährungswende gelingen. Auf welchen Ebenen muss angesetzt werden, welche Akteur*innen müssen einbezogen und welche Maßnahmen ergriffen werden?

Diesen Fragen stellten sich Franziskus Forster, Michael Jonas und Christina Plank.

Franziskus Forster studierte Internationale Entwicklung und Politikwissenschaften mit Schwerpunkt auf Landwirtschaft und Ernährung. Er arbeitet für die Österreichische Berg- und Kleinbäuer*innen Vereinigung (ÖBV) Via Campesina Austria und ist Universitätslektor an der Boku in Wien.

Michael Jonas ist seit 2014 Privatdozent für Soziologie an der Europa Universität Viadrina Frankfurt/Oder und lehrt zudem an der Universität Wien und der Universität Klagenfurt. Seine Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der sozialökologischen Transformation.

Christina Plank ist Politikwissenschaftlerin und arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität für Bodenkultur in Wien. Ihre Arbeitsschwerpunkte liegen im Bereich Umwelt, Klima- und Ressourcenpolitik mit speziellem Fokus auf Landwirtschaft und Energie in Mittel- und Osteuropa.

Das Podiumsgespräch am Mittwoch, den 9.2. war Teil der Online-Veranstaltungsreihe: „Denk.Mal.Global – Herausforderung Ernährungswende“.

Alle Vorträge der Veranstaltungsreihe wurden im Freien Radio Freistadt ausgestrahlt. Mehr Informationen dazu finden Sie unter frf.at.

Denk.Mal.Global 2022 wurde von

"studium.at" gefunden am 17.02.2022 09:45 Uhr

Österreichische Forscher arbeiten an Covid-Medikament aus Pflanzen

Pflanzen könnten für die Produktion eines proteinbasierten Medikaments gegen Covid-19 künftig eine zentrale Rolle spielen. Österreichische Forscher arbeiten an einem Ansatz, bei dem mit Hilfe einer bestimmten Pflanze Proteine hergestellt werden, die einen Rezeptor simulieren, an den das Virus andockt. Dadurch sei das Virus abgesättigt und könne die Zelle nicht mehr infizieren, erklärte Kurt Zatloukal von der Medizinischen Universität Graz diese Woche in Brüssel.

"In der Folge konnten wir zeigen, wenn diese Rezeptoren nicht klassisch biotechnologisch hergestellt werden, sondern in Pflanzen, dass sie wesentlich aktiver sind", sagte Zatloukal weiter. Dieser Ansatz sei zudem "besonders interessant" was neue Virusvarianten betreffe, da diese besser an Rezeptoren binden und somit auch besser an das Medikament. Mit einer Zulassung rechnet Zatloukal in ungefähr zwei Jahren.

Nicotiana bethania

Die dafür geeignete Pflanze ist mit der Tabakpflanze verwandt und heißt Nicotiana bethania. "Ihr Vorteil ist, dass sie sehr rasch heranwachsen kann und hohe Biomasse sowie Blattmasse hat", erklärte Josef Glözl von der Universität für Bodenkultur Wien. Das Gen für das Protein, also der Wirkstoff gegen SARS-CoV-2, könne darin in großen Mengen hergestellt werden. Glözl sieht in den schnellen Produktionsmöglichkeiten auch Potenzial für künftige Pandemien. "Man kann in dieser Pflanze im Prinzip relativ beliebige Proteine oder Antikörper produzieren", fügte er hinzu.

Eine Kooperation mit der südafrikanischen Biotechnologiefirma Cape Biologix Technologies soll die Entwicklung vorantreiben. Um mit der Zulassung schneller voranzukommen gebe es einen Austausch von Technologien und Know-how sowie Planungen mit vergleichbaren Produktionssystemen, sagte Glözl. Das Unternehmen verfügt bereits über eine Produktionsanlage für die Technologie, das sogenannte Plant Molecular Farming (PMF). In Niederösterreich ist ebenfalls so eine Produktionsstätte geplant.

Die Kooperation wurde im Rahmen einer Veranstaltung des AERAP Africa-Europe Science Collaboration Plattform am Dienstag in Brüssel präsentiert. Am Donnerstag und Freitag findet in Brüssel der EU-Afrika-Gipfel statt.

(APA/red, Foto: APA/APA/dpa/Bernd Weißbrod)

"ots.at" gefunden am 17.02.2022 15:42 Uhr

Hochkarätiger Expertenbeirat unterstützt Agentur für aktive Mobilität

LR Schleritzko: Bewusstseinsbildung als entscheidender Baustein der Mobilitätswende

St. Pölten (OTS) - Mit der Gründung der Radland NÖ GmbH, der Agentur für aktive Mobilität, im Frühjahr 2021 wurde ein neues Kapitel in Sachen Mobilität in Niederösterreich aufgeschlagen. Radfahren und das Zufußgehen werden seither nicht nur durch Infrastrukturausbau gefördert, denn das Team rund um Susanna Hauptmann widmet sich im Speziellen der Bewusstseinsbildung rund um aktive Mobilität. „Um unser Ziel – den Anteil der zu Fuß und mit dem Fahrrad zurückgelegten Wege in Niederösterreich auf 44 Prozent zu verdoppeln – ist es nötig, dass Infrastrukturausbau und Bewusstseinsbildung Hand in Hand gehen. Denn unsere Wege beginnen nicht auf der Straße, sondern bereits viel früher – nämlich im Kopf“, sagt Mobilitätslandesrat Ludwig Schleritzko, der auch betont: „Daher ist es wichtig, die Vorteile und Vorzüge aktiver Mobilität in die Köpfe der Menschen zu bringen und so den ersten und gleichzeitig wichtigsten Schritt hin zu einer Weiterentwicklung des individuellen Mobilitätsverhaltens gemeinsam zu gehen.“

Der gestern erstmalig einberufene Expertenbeirat der Agentur, bestehend aus Dr. Astrid Gühnmann, Leiterin des Instituts für Verkehrswesen und Professorin für Verkehrswesen für eine nachhaltige Entwicklung an der Universität für Bodenkultur Wien, DI Rudolf Scheuven, Professor für örtliche Raumplanung und Stadtentwicklungsplanung am Institut für Raumplanung und seit 2013 Dekan der Fakultät für Architektur und Raumplanung der TU Wien sowie Verkehrssicherheitsexperte DI David Nosé, Leiter Verkehrstechnik und Unfallforschung beim ÖAMTC, unterstrichen die essentielle Bedeutung der Bewusstseinsbildung. „Ich freue mich sehr, dass für die neue Agentur ein Beirat von ausgewiesenen Expertinnen und Experten gewonnen werden konnte, der umfassendes Fachwissen aus Praxis und Wissenschaft vereint und auf diese Weise zur grundlegenden strategischen Ausrichtung der Agentur beitragen wird“, so Schleritzko weiter.

„Neben dem Infrastrukturausbau ist ein kultureller Wandel entscheidend, wenn es darum geht, nachhaltige und aktive Mobilität zu fördern“, unterstreicht Rudolf Scheuven. Beispielsweise bieten Änderungen der Lebenssituation – etwa durch Umzug oder Familiengründung – Gelegenheiten, das eigene Mobilitätsverhalten neu auszurichten. Diese Chance gilt es zu nutzen, um den Menschen bewusst zu machen, was an Gesundheit und Lebensqualität durch das Radfahren und das Zufußgehen im Alltag dazugewonnen werden kann.

„Um das Radfahren zu fördern ist ein Angebot an entsprechender Radwegeinfrastruktur sehr wichtig, aber das allein führt nicht zum Ziel“, betont auch Astrid Gühnmann. Bewusstseinsbildung in diesem Bereich sei ein ganz zentraler Punkt, so Gühnmann: „Und es ist auch nötig, dass Planerinnen und Planer ihren jeweiligen Horizont erweitern, um die Mobilitätsbedürfnisse der Menschen umfassend zu begreifen.“ Verkehrssicherheitsexperte David Nosé verweist darauf, dass dem Radfahren viel zu oft unberechtigte Vorurteile entgegengebracht werden – vor allem von Nicht-Radfahrenden. „Es brauche daher beispielsweise attraktive Incentives und glaubhafte Vorbilder, um die Menschen zu motivieren, Radfahren und bewusstes Zufußgehen auszuprobieren und dadurch ihre eigenen, positiven Erfahrungen zu machen“, sagt er.

Die Radfahrbeauftragte des Landes und Geschäftsführerin von Radland NÖ, Susanna Hauptmann, ist dankbar für den wertvollen inhaltlichen Austausch und die fachliche Expertise der Beiratsmitglieder. „Als Mobilitätspsychologin war für mich immer klar, dass bewusstseinsbildende Maßnahmen wichtig sind, wenn es darum geht, das Mobilitätsverhalten der Menschen weiterzuentwickeln. Kurse & Workshops, Informationsservices, Wettbewerbe & Zertifizierungen, Gewinnspiele & Veranstaltungen – um nur die wichtigsten Formate zu nennen – führen die

Vorteile des Radfahrens und Zufußgehens immer wieder vor Augen. Dass der Weg von Radland Niederösterreich nun auch von unserem Expertenbeirat klar unterstützt und die Wichtigkeit der Bewusstseinsbildung maßgeblich herausgestrichen wird, ist für mich von großer Bedeutung.“

Weitere Informationen: Büro LR Schleritzko, Jan Teubl, BSc., Telefon 02742/9005-12345, E-Mail [jan.teubl @ noel.gv.at](mailto:jan.teubl@noel.gv.at).

Rückfragen & Kontakt:

Amt der Niederösterreichischen Landesregierung

Landesamtsdirektion/Öffentlichkeitsarbeit

Ing. Mag. Johannes Seiter

02742/9005-12174 presse @ noel.gv.at www.noe.gv.at/presse

"orf.at" gefunden am 17.02.2022 09:15 Uhr

Grazer Forscher: Tabakpflanze gegen Covid-19

Eine Tabakpflanze könnte für die Produktion eines proteinbasierten Medikaments gegen Covid-19 künftig eine zentrale Rolle spielen.

Grazer Forscher arbeiten an einem Ansatz, bei dem mit Hilfe der Pflanze das Virus abgesättigt werden könnte.

Die Pflanze heißt *Nicotiana bethania* – mit ihrer Hilfe werden Proteine hergestellt, die einen Rezeptor simulieren, an den das Virus andockt; dadurch sei das Virus abgesättigt und könne die Zelle nicht mehr infizieren, erklärt Kurt Zatloukal von der Med-Uni Graz.

Soll auch gegen neue Virusvarianten helfen

„In der Folge konnten wir zeigen, wenn diese Rezeptoren nicht klassisch biotechnologisch hergestellt werden, sondern in Pflanzen, dass sie wesentlich aktiver sind“, so Zatloukal. Dieser Ansatz sei zudem „besonders interessant“ was neue Virusvarianten betreffe, da diese besser an Rezeptoren binden und somit auch besser an das Medikament. Mit einer Zulassung rechnet Zatloukal in ungefähr zwei Jahren.

Wächst rasch nach

Der Vorteil der *Nicotiana bethania* ist, „dass sie sehr rasch heranwachsen kann und hohe Biomasse sowie Blattmasse hat“, erklärt Josef Glözl von der Universität für Bodenkultur Wien; das Gen für das Protein, also der Wirkstoff gegen SARS-CoV-2, könne darin in großen Mengen hergestellt werden. Glözl sieht in den schnellen Produktionsmöglichkeiten auch Potenzial für künftige Pandemien. „Man kann in dieser Pflanze im Prinzip relativ beliebige Proteine oder Antikörper produzieren“, fügte er hinzu.

Kooperation mit südafrikanischer Biotech-Firma

Eine Kooperation mit der südafrikanischen Biotechnologiefirma Cape Biologix Technologies soll die Entwicklung vorantreiben. Um mit der Zulassung schneller voranzukommen, gebe es einen Austausch von Technologien und Know-how sowie Planungen mit vergleichbaren Produktionssystemen, sagt Glözl. Das Unternehmen verfügt bereits über eine Produktionsanlage für die Technologie, das sogenannte Plant Molecular Farming (PMF), in Niederösterreich ist ebenfalls so eine Produktionsstätte geplant.

Die Kooperation wurde im Rahmen einer Veranstaltung des AERAP Africa-Europe Science Collaboration Plattform am Dienstag in Brüssel präsentiert. Am Donnerstag und Freitag findet in Brüssel der EU-Afrika-Gipfel statt – mehr dazu in Zwischen Partnerschaft und Paternalismus (news.ORF.at).

"orf.at" gefunden am 17.02.2022 10:57 Uhr

Forschung an Covid-19-Medikament aus Pflanzen

Pflanzen könnten für die Produktion eines proteinbasierten Medikaments gegen Covid-19 künftig eine zentrale Rolle spielen.

Österreichische Forscher arbeiten an einem Ansatz, bei dem mit Hilfe einer bestimmten Pflanze Proteine hergestellt werden, die einen Rezeptor simulieren, an den das Virus andockt.

Dadurch sei das Virus abgesättigt und könne die Zelle nicht mehr infizieren, sagt Kurt Zatloukal von der Medizinischen Universität Graz diese Woche in Brüssel. „In der Folge konnten wir zeigen, wenn diese Rezeptoren nicht klassisch biotechnologisch hergestellt werden, sondern in Pflanzen, dass sie wesentlich aktiver sind“, so Zatloukal. Dieser Ansatz sei zudem „besonders interessant“ was neue Virusvarianten betreffe, da diese besser an Rezeptoren binden und somit auch besser an das Medikament. Mit einer Zulassung rechnet Zatloukal in ungefähr zwei Jahren.

Die dafür geeignete Pflanze ist mit der Tabakpflanze verwandt und heißt *Nicotiana bethania*. „Ihr Vorteil ist, dass sie sehr rasch heranwachsen kann und hohe Biomasse sowie Blattmasse hat“, sagt Josef Glözl von der Universität für Bodenkultur Wien. Das Gen für das Protein, also der Wirkstoff gegen SARS-CoV-2, könne darin in großen Mengen hergestellt werden. Glözl sieht in den schnellen Produktionsmöglichkeiten auch Potenzial für künftige Pandemien: „Man kann in dieser Pflanze im Prinzip relativ beliebige Proteine oder Antikörper produzieren“.

Produktionsstätte in Niederösterreich geplant

Eine Kooperation mit der südafrikanischen Biotechnologiefirma Cape Biologix Technologies soll die Entwicklung vorantreiben. Um mit der Zulassung schneller voranzukommen gebe es einen Austausch von Technologien und Know-how sowie Planungen mit vergleichbaren Produktionssystemen, so Glözl. Das Unternehmen verfügt bereits über eine Produktionsanlage für die Technologie, das sogenannte Plant Molecular Farming (PMF). In Niederösterreich ist ebenfalls so eine Produktionsstätte geplant.

Radiothek 16.2.2022, 13.55 Uhr

Pflanzen, Dürre, Lebensjahre

Wissen aktuell

in der Radiothek hören

Die Kooperation wurde im Rahmen einer Veranstaltung des AERAP Africa-Europe Science Collaboration Plattform in Brüssel präsentiert, wo derzeit der EU-Afrika-Gipfel stattfindet.

"orf.at" gefunden am 17.02.2022 15:18 Uhr

Grazer Forscher: Tabakpflanze gegen Covid-19

Online seit heute, 9.10 Uhr Die Pflanze heißt *Nicotiana bethania* – mit ihrer Hilfe werden Proteine hergestellt, die einen Rezeptor simulieren, an

den das Virus andockt; dadurch sei das Virus abgesättigt und könne die Zelle nicht mehr infizieren, erklärt Kurt Zatloukal von der Med-Uni Graz.

Soll auch gegen neue Virusvarianten helfen

„In der Folge konnten wir zeigen, wenn diese Rezeptoren nicht klassisch biotechnologisch hergestellt werden, sondern in Pflanzen, dass sie wesentlich aktiver sind“, so Zatloukal. Dieser Ansatz sei zudem „besonders interessant“ was neue Virusvarianten betreffe, da diese besser an Rezeptoren binden und somit auch besser an das Medikament. Mit einer Zulassung rechnet Zatloukal in ungefähr zwei Jahren.

Wächst rasch nach

Der Vorteil der *Nicotiana bethania* ist, „dass sie sehr rasch heranwachsen kann und hohe Biomasse sowie Blattmasse hat“, erklärt Josef Glözl von der Universität für Bodenkultur Wien; das Gen für das Protein, also der Wirkstoff gegen SARS-CoV-2, könne darin in großen Mengen hergestellt werden. Glözl sieht in den schnellen Produktionsmöglichkeiten auch Potenzial für künftige Pandemien. „Man kann in dieser Pflanze im Prinzip relativ beliebige Proteine oder Antikörper produzieren“, fügte er hinzu.

Kooperation mit südafrikanischer Biotech-Firma

Eine Kooperation mit der südafrikanischen Biotechnologiefirma Cape Biologix Technologies soll die Entwicklung vorantreiben. Um mit der Zulassung schneller voranzukommen, gebe es einen Austausch von Technologien und Know-how sowie Planungen mit vergleichbaren Produktionssystemen, sagt Glözl. Das Unternehmen verfügt bereits über eine Produktionsanlage für die Technologie, das sogenannte Plant Molecular Farming (PMF), in Niederösterreich ist ebenfalls so eine Produktionsstätte geplant.

Die Kooperation wurde im Rahmen einer Veranstaltung des AERAP Africa-Europe Science Collaboration Plattform am Dienstag in Brüssel präsentiert. Am Donnerstag und Freitag findet in Brüssel der EU-Afrika-Gipfel statt – mehr dazu in Zwischen Partnerschaft und Paternalismus (news.ORF.at).

"orf.at" gefunden am 17.02.2022 17:00 Uhr

Forschung an Covid-19-Medikament aus Pflanzen

Online seit heute, 10.50 Uhr Dadurch sei das Virus abgesättigt und könne die Zelle nicht mehr infizieren, sagt Kurt Zatloukal von der

Medizinischen Universität Graz diese Woche in Brüssel. „In der Folge konnten wir zeigen, wenn diese Rezeptoren nicht klassisch biotechnologisch hergestellt werden, sondern in Pflanzen, dass sie wesentlich aktiver sind“, so Zatloukal. Dieser Ansatz sei zudem „besonders interessant“ was neue Virusvarianten betreffe, da diese besser an Rezeptoren binden und somit auch besser an das Medikament. Mit einer Zulassung rechnet Zatloukal in ungefähr zwei Jahren.

Die dafür geeignete Pflanze ist mit der Tabakpflanze verwandt und heißt *Nicotiana bethania*. „Ihr Vorteil ist, dass sie sehr rasch heranwachsen kann und hohe Biomasse sowie Blattmasse hat“, sagt Josef Glözl von der Universität für Bodenkultur Wien. Das Gen für das Protein, also der Wirkstoff gegen SARS-CoV-2, könne darin in großen Mengen hergestellt werden. Glözl sieht in den schnellen Produktionsmöglichkeiten auch Potenzial für künftige Pandemien: „Man kann in dieser Pflanze im Prinzip relativ beliebige Proteine oder Antikörper produzieren“.

Produktionsstätte in Niederösterreich geplant

Eine Kooperation mit der südafrikanischen Biotechnologiefirma Cape Biologix Technologies soll die Entwicklung vorantreiben. Um mit der Zulassung schneller voranzukommen gebe es einen Austausch von Technologien und Know-how sowie Planungen mit vergleichbaren Produktionssystemen, so Glözl. Das Unternehmen verfügt bereits über eine Produktionsanlage für die Technologie, das sogenannte Plant Molecular Farming (PMF). In Niederösterreich ist ebenfalls so eine Produktionsstätte geplant.

Die Kooperation wurde im Rahmen einer Veranstaltung des AERAP Africa-Europe Science Collaboration Plattform in Brüssel präsentiert, wo derzeit der EU-Afrika-Gipfel stattfindet.

"brutkasten.com" gefunden am 17.02.2022 15:51 Uhr

Teller statt Tonne: Veganer Camembert und Brot-Müsli siegen bei Wettbewerb

Im Wettbewerb "Teller statt Tonne" prämierte das Wirtschaftsministerium die besten heimischen Projekte im Kampf gegen Lebensmittelverschwendung.

Die Sieger in zwei Kategorien wurden heute gekürt.

Jährlich werden in Österreich hunderttausende Tonnen Lebensmittel ungenutzt weggeworfen. „Lebensmittelverschwendung ist ein systemisches Problem. Sie passiert nicht nur beim Endkunden, der sich beim Einkaufen verschätzt oder nur eine zu große Packung bekommt, sondern entlang der gesamten Wertschöpfungskette“, sagt Wirtschaftsministerin Margarete Schramböck bei der heutigen Preisverleihung des vom aws durchgeführten Wettbewerbs „Teller statt Tonne“. Die Siegerprojekte aus den je fünf Nominierten in den zwei Kategorien „Startup und KMU“ und „Ideen und Projekte“ wurden heute von der Ministerin prämiert. Es habe sehr unterschiedliche Einreichungen gegeben, die ein breites Spektrum abdecken und mitunter neuste Technologien nutzen, betont Schramböck.

Bereits fast jedes vierte in Österreich gegründete Startup sei ein Social Startup, sagt die Ministerin. Diese seien somit nicht nur wichtig für Gesellschaft und Umwelt, sondern auch für den Wirtschaftsstandort. Dem schließt sich aws Geschäftsführer Bernhard Sagmeister bei der Preisverleihung an: „Social Startups sind ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. Uns als aws ist es ein Anliegen, sie bestmöglich zu begleiten“. Er sei auch optimistisch, dass man einige der Finalisten längerfristig mit den Finanzierungsmöglichkeiten des aws begleiten werde.

Die Preisverleihung im Video

Das sind die Sieger-Projekte bei „Teller statt Tonne“

Die Siegerprojekte wurden von einer Expert:innen-Jury ausgewählt, bestehend aus Constanze Stockhammer, Managing Director des Social Entrepreneurship Network Austria, Wirtschafts-Professorin Sigrid Stagl, BOKU-Abfallwirtschaftsexpertin Gudrun Obersteiner und Experte Thomas Weber. „Lebensmittelverschwendung ist wirklich ein brennendes Problem“, sagt Constanze Stockhammer stellvertretend für die Jury. Die Social Entepreneurs, die bei Teller statt Tonne eingereicht haben, würden allesamt spannende Lösungen bieten und damit auch einen wichtigen Beitrag im Kampf gegen den Klimawandel leisten. Sie gibt aber zu bedenken: „Es braucht generell einen systemischen Wandel in Wirtschaft und Gesellschaft“.

Die Sieger in den beiden Kategorien erhielten je 10.000 Euro, in denen auch Medien-Budget des brutkasten inkludiert ist. Diese Projekte setzten sich in den beiden Kategorien durch:

Brüsli: Platz 1 in der Kategorie „Startup und KMU“ für Altbrot-Knuspermüsli

In der Kategorie „Startup und KMU“ holte sich Brüsli den ersten Platz – der brutkasten berichtete bereits über das Startup. Platz zwei ging an Kern Tec , gefolgt von Ehrenwort. Genussmomente. Für sein erstes Produkt, ein Knuspermüsli aus Brot, nutzt Brüsli hochwertiges, aber überproduziertes Brot von Partnern wie Ströck, Mann und Rewe. Das Müsli ist bereits im Einzelhandel, etwa bei Billa Plus, in ausgewählten Billa-Filialen und ab kommender Woche auch in Deutschland bei Rewe Süd erhältlich. Kern Tec hat mit einem technischen Verfahren eine Möglichkeit geschaffen, Steinobstkerne für verschiedene hochwertige Produkte nutzbar zu machen, zB in der Nahrungsmittel- oder Kosmetikindustrie. Ehrenwort. Genussmomente hat aus Braurückständen von Gewürzsaucen bislang drei Produkte, darunter eine Zero-Waste-Teriyaki-Mischung und ein Umami-Universal-Gewürz entwickelt.

SENNsenn: Veganer Käse auf Steinobstkernel-Basis gewinnt Kategorie „Ideen und Projekte“

In der Kategorie „Ideen und Projekte“ holte sich das Projekt SENNsenn den Sieg, gefolgt von der Initiative Zero Food Waste Austria und der Junior Company der HLW Feldbach. Das Projektteam von SENNsenn hat durch seine Forschungsarbeit einen pflanzlichen Käseersatz unter Verwendung von Marillenkernen aus der Wachau entwickelt, die sonst im Abfall landen würden. Auch abseits davon werden ausschließlich regionale Rohstoffe genutzt. „Die Käseherstellung ist mit viel CO₂-Ausstoß und Tierleid verbunden“, sagt Leo Sulzmann vom SENNsenn-Team. Ein Camembert soll Anfang April auf den Markt kommen. Auch einen Feta und einen Bergkäse habe man bereits in der Pipeline, verrät Sulzmann. „Zero Waste Austria“ – übrigens von Unverschwendet -Gründerin Cornelia Diesenreiter mitgegründet – will als Interessensvertretung zum Thema Lebensmittelabfallvermeidung Personen, Initiativen, Vereinen und Unternehmen eine gemeinsame Plattform bieten. Die HLW Feldbach nutzt bei ihrem Projekt „Is(s) AFOCH“ Lebensmittel aus den Haushalten der Schüler:innen in Form einer Tauschbörse, um übrig gebliebene Lebensmittel im Kochunterricht zu verarbeiten.

Das waren die anderen Finalisten bei Teller statt Tonne

Die verbleibenden zwei Finalisten in der Kategorie „Startups und KMU“ waren Food Saver, das Gemüse direkt von den Erzeuger:innen, das kleine Mängel zB in der Form aufweist, nutzt, um es in Restaurants als Frischware verarbeiten zu lassen und Obstkreis, das anbietet, Obst und Gemüse aus Privatgärten zu ernten und die Bäume zu pflegen, wenn die Besitzer:innen selbst nicht die Möglichkeit dazu haben. Aus den geernteten Früchten entstehen dann in Handarbeit etwa Marmeladen.

Die weiteren Finalisten in der Kategorie „Ideen & Konzepte“ waren die Projekte „NeedNect Solutions“, das eine Möglichkeit zur Datenverarbeitung der Vorlieben von Gästen in der Speisenplanung in der Hotellerie geschaffen hat, und „NIMM MI MIT“, das Obst- und Gemüseboxen vermarktet, in denen Landwirt:innen ihre Waren, die nicht die Handelskriterien erfüllen, anbieten können.

SheCodes Erfahrungsbericht: Let's code, ladies!

Frauen sind in der Coding-Welt noch immer unterrepräsentiert. Der Online-Lehrgang SheCodes möchte das ändern. Ein Erfahrungsbericht.

Viele geschwungene Klammern, wirre Abkürzungen für Befehle und komplizierte mathematische Formeln – so hab ich mir Coding immer vorgestellt. Es schien einer Elite von hoodie-tragenden Geeks vorbehalten zu sein, die nichts lieber tun, als digitale Rätsel zu lösen. Dass das der Realität nicht unbedingt entspricht, hat mir der Online-Lehrgang SheCodes gezeigt. „Es ist nicht Rocket Science“, beschwichtigt auch SheCodes Operations Manager und Head of Content Lexi Dillon. „Unsere Kurse starten bei 0. Damit wollen wir Frauen zeigen: Sie können das auch und es macht sogar Spaß.“

Dass Coding eigentlich ein erfüllender Beruf ist, haben leider noch nicht so viele Frauen erkannt. Immerhin ist die IT einer jener Bereiche, in dem Frauen besonders stark unterrepräsentiert sind. So sind derzeit etwa gerade einmal 23 Prozent der Studierenden im Bachelor Softwareentwicklung und Wirtschaft an der TU Graz Frauen. Im Bachelor Informatik an der TU Wien waren es 2021 sogar nur 16,8 Prozent.

Als SheCodes Gründer Matt Delac bei Google und Airbnb als Programmierer arbeitete, war er schockiert darüber, wie wenige weibliche Kolleginnen er hatte: „Ich wollte dagegen etwas tun.“ Im September 2017 bot er daraufhin in einem Coworking Space in Lissabon seinen ersten Coding-Workshop nur für Frauen an.

„Die Nachfrage war wirklich verrückt“, erzählt Lexi. „Bald hatten wir Seminare mit bis zu 80 Leuten.“ Als Corona persönliche Workshops verhinderte, wanderten die Kurse online. Mit unerwartet rasantem Erfolg, wie Lexi erklärt: „Im März 2020 hatten wir insgesamt 1000 Absolventinnen. Jetzt, knapp zwei Jahre später, haben wir die 60.000er Marke geknackt. Das wäre offline nie möglich gewesen.“

Coding, wann und wo du willst

Im Einstiegslehrgang SheCodes Basics werden einem innerhalb von drei Wochen die Grundlagen von HTML, CSS und JavaScript beigebracht. Man baut seine ersten eigenen Websites und lernt professionelle Programmierertools wie etwa Visual Studio und GitHub kennen.

Dadurch, dass die Kurse als Videos zur Verfügung stehen, kann man lernen, wann und wo man will. Damit man nicht unendlich lange prokrastiniert, gibt es aber am Ende jeder Woche eine Deadline für die Hausübung. An sich kann man den Kurs aber in seinem eigenen Tempo angehen: Wer jede Woche fünf Stunden investiert, wird in drei Wochen fertig. Ist man besonders motiviert, schafft man den Kurs bei einer Workload von ungefähr 15 Stunden auch in einer Woche.

Probieren geht über studieren

Die Module sind meistens in ein Tutorial, eine Challenge und eine Auflösung der Challenge aufgeteilt. Dadurch wendet man das Gelernte umgehend in der Praxis an und hat regelmäßig kleine Erfolgserlebnisse. Bei Fragen steht der SheCodes-Slack-Channel zur Verfügung. Hier können sich die Teilnehmerinnen untereinander austauschen und ihren Code teilen, wenn sie anstehen. Professionelle Trainer:innen helfen dabei, Fehler zu finden und erklären, was man noch besser machen könnte.

Jede Woche gibt es neben den Inputmodulen auch eine Hausübung. In dieser etwas aufwendigeren Challenge, kann man seine Kreativität ausleben und das Gelernte in einem Praxisprojekt umsetzen. Die Hausübungen werden von den Trainer:innen kontrolliert und gefeedbacked.

In der letzten Woche programmiert man seine erste professionelle Website. Das Thema kann man sich selbst aussuchen. Das Projekt wird nach dem Abschluss am SheCodes Server gehostet und kann bei Bewerbungen verlinkt werden. Hat man den Kurs abgeschlossen, bekommt man ein Zertifikat, das auch auf LinkedIn anerkannt ist.

Empfehlung 10/10

Ich würde SheCodes jeder Frau empfehlen, die ihren CV boosten und sich selbst etwas Gutes tun möchte. Wissen ist Macht, vor allem, wenn es in einem so zukunftssträchtigen Bereich wie dem Coding liegt. Mit einem Preis von 99€ ist der Lehrgang gut leistbar. Studierende oder arbeitssuchende Personen können zudem um einen Discount bitten.

Die Kurse erklären Schritt für Schritt, was zu tun ist, sodass sie auch für digitale Analphabetinnen geeignet sind. Hinzu kommt, dass Webprogrammierung eine sehr kreative Tätigkeit ist. Ein grundlegendes logisches Verständnis ist zwar notwendig, gerade im Basic Kurs geht es aber eher darum, Spaß am Programmieren zu entwickeln und als das nächste Enigma zu entschlüsseln.

Mich hat das Programm jedenfalls so sehr überzeugt, dass ich nun auch den weiterführenden Kurs SheCodes Plus besuche. So schnell kann's gehen und man wird selbst zur hoodie-tragenden Geek:in, die nichts lieber tut, als digitale Rätsel zu lösen.

Über die Autorin

Jules Pabst ist und Co-Editor-in-Chief beim Onlinemagazin amrand.at. Als Multimedia-Journalist:in beschäftigt sich Jules vor allem mit psychischer Gesundheit, Technologie- und Innovationsthemen, sowie Nachhaltigkeit. juliapabst.at

brutkasten Newsletter

Aktuelle Nachrichten zu Startups, den neuesten Innovationen und politischen Entscheidungen zur Digitalisierung direkt in dein Postfach. Wähle aus unserer breiten Palette an Newslettern den passenden für dich.

Montag, Mittwoch und Freitag

"brutkasten.com" gefunden am 17.02.2022 20:21 Uhr

Business Angels of the Year 2021: aws zeichnet Karin Kreutzer und Martin Rohla aus

Der wichtigste Award der Angel-Investor:innen-Szene in Österreich ist vergeben.

Mit dem „of the Year“ haben aws und den AplusB-Gründerzentren mittlerweile eine Tradition in der österreichischen Startup-Szene etabliert. Der Award wird jedes Jahr an den engagiertesten des Landes verliehen. 2020 ging der Titel an Niki Futter, der das Szepter nun pandemiebedingt offiziell erst 2022 weiterreicht. Die Verleihung musste aufgrund der Coronasituation von 2021 in das Frühjahr 2022 verschoben werden. Dafür gibt es eine neue Kategorie, die lange überfällig war: Karin Kreutzer ist damit die erste Trägerin des Titels „Investorin of the Year“. Den „of the Year“ holte sich für das Jahr 2021 Martin Rohla.

Kreutzer: Startup-Investorin und Buchautorin

Karin Kreutzer ist CEO und Teilhaberin der Aubmes Invest, mit der sie sich an Startups wie Blockpit, InnoMake, Bitpanda und kompany beteiligt hatte und auch über Fonds von Speedinvest in Startups investiert. Sie ist seit 2015 aktiv in der Startup-Szene und unter anderem im Vorstand der Austrian Angel Investors Association aaiia, sowie am Entstehen des Legal Tech Hub Vienna/Europe beteiligt gewesen. Kreutzer ist außerdem Co-Autorin des Buches „Startup Investing“.

Rohla: Biolandwirt und Investor

Aus dem Fernsehen bekannt ist Martin Rohla, der in der TV-Show 2 Minuten 2 Millionen gerne in „analoge Projekte“ investiert, wie er immer wieder betont. Rohla ist Gründer der Goodshares Beteiligungs GmbH, mit der er unter anderem in KastlGreissler, Habibi & Hawara, fair finance oder Swing Kitchen investiert hat. Rohla ist aber auch außerhalb der Startup-Szene bekannt, etwa als Gründer der Stadtlucht Landmühle, als Biolandwirt und Jäger.

„Ich habe vor zirka 20 Jahren damit begonnen, gemeinsam mit einem Freund Apotheken zu kaufen. Dabei haben wir einen klaren Fokus auf Dienstleistung gelegt und waren damit recht erfolgreich. Eines der Projekte war die Saint-Charles-Apotheke in der Gumpendorfer Straße, aus der schlussendlich die ganze Saint Charles Apothecary & Apothekenwelt mit Fokussierung auf LOHAS, Lifestyle of Health and Sustainability, hervorgegangen ist. Das war im Jahr 2005 und auch der Startpunkt, ab dem wir nur mehr in nachhaltige Projekte investierten“, erzählte er in einem brutkasten-Interview

Erstmals nominierten Startups

Der Award wird bereits seit 13 Jahren verliehen. Heuer konnten erstmals Startups Business Angels nominieren, wodurch 54 Nominierungen zustandekamen. Die Jury bestand schließlich aus Niki Futter und jeweils einem Vertreter von aws und AplusB. Die aws ist selbst Risikokapitalgeber (Gründerfonds), Förderbank des Landes und vernetzt über die i2Business Angels Angel-Investor:innen mit Jungunternehmen. Der jüngste Report (2020) hat ergeben, dass 70 Prozent der heimischen Business Angels frühphasig investieren und damit eine wichtige Stütze sind, um junge Projekte durch die ersten finanziellen Risiken und auch inhaltlichen Herausforderungen zu tragen. Der typische österreichische ist laut dieser Erhebung zwischen 45 – 54 Jahre alt, männlich, hält 1 – 5 Investments in seinem Portfolio und investiert €50.000 – €100.000 in Startups. Im europäischen Vergleich liegt die Investitionssumme von Business Angels im Schnitt bei € 25.500 (EBAN 2019).

Teller statt Tonne: Veganer Camembert und Brot-Müsli siegen bei Wettbewerb

Im Wettbewerb "Teller statt Tonne" prämierte das Wirtschaftsministerium die besten heimischen Projekte im Kampf gegen Lebensmittelverschwendung. Die Sieger in zwei Kategorien wurden heute gekürt.

Jährlich werden in Österreich hunderttausende Tonnen Lebensmittel ungenutzt weggeworfen. „Lebensmittelverschwendung ist ein systemisches Problem. Sie passiert nicht nur beim Endkunden, der sich beim Einkaufen verschätzt oder nur eine zu große Packung bekommt, sondern entlang der gesamten Wertschöpfungskette“, sagt Wirtschaftsministerin Margarete Schramböck bei der heutigen Preisverleihung des von der aws durchgeführten Wettbewerbs „Teller statt Tonne“. Die Siegerprojekte aus den je fünf Nominierten in den zwei Kategorien „Startup und KMU“ und „Ideen und Projekte“ wurden heute von der Ministerin prämiert. Es habe sehr unterschiedliche Einreichungen gegeben, die ein breites Spektrum abdecken und mitunter neuste Technologien nutzen, betont Schramböck.

Bereits fast jedes vierte in Österreich gegründete Startup sei ein Social Startup, sagt die Ministerin. Diese seien somit nicht nur wichtig für Gesellschaft und Umwelt, sondern auch für den Wirtschaftsstandort. Dem schließt sich aws Geschäftsführer Bernhard Sagmeister bei der Preisverleihung an: „Social Startups sind ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. Uns als aws ist es ein Anliegen, sie bestmöglich zu begleiten“. Er sei auch optimistisch, dass man einige der Finalisten längerfristig mit den Finanzierungsmöglichkeiten des aws begleiten werde.

Die Preisverleihung im Video

Das sind die Sieger-Projekte bei „Teller statt Tonne“

Die Siegerprojekte wurden von einer Expert:innen-Jury ausgewählt, bestehend aus Constanze Stockhammer, Managing Director des Social Entrepreneurship Network Austria, Wirtschafts-Professorin Sigrid Stagl, BOKU-Abfallwirtschaftsexpertin Gudrun Obersteiner und Experte Thomas Weber. „Lebensmittelverschwendung ist wirklich ein brennendes Problem“, sagt Constanze Stockhammer stellvertretend für die Jury. Die Social Entrepreneurs, die bei Teller statt Tonne eingereicht haben, würden allesamt spannende Lösungen bieten und damit auch einen wichtigen Beitrag im Kampf gegen den Klimawandel leisten. Sie gibt aber zu bedenken: „Es braucht generell einen systemischen Wandel in Wirtschaft und Gesellschaft“.

Die Sieger in den beiden Kategorien erhielten je 10.000 Euro, in denen auch Medien-Budget des brutkasten inkludiert ist. Diese Projekte setzten sich in den beiden Kategorien durch:

Brüsli: Platz 1 in der Kategorie „Startup und KMU“ für Altbrot-Knuspermüsli

In der Kategorie „Startup und KMU“ holte sich Brüsli den ersten Platz – der brutkasten berichtete bereits über das Startup. Platz zwei ging an Kern Tec, gefolgt von Ehrenwort. Genussmomente. Für sein erstes Produkt, ein Knuspermüsli aus Brot, nutzt Brüsli hochwertiges, aber überproduziertes Brot von Partnern wie Ströck, Mann und Rewe. Das Müsli ist bereits im Einzelhandel, etwa bei Billa Plus, in ausgewählten Billa-Filialen und ab kommender Woche auch in Deutschland bei Rewe Süd erhältlich. Kern Tec hat mit einem technischen Verfahren eine Möglichkeit geschaffen, Steinobstkerne für verschiedene hochwertige Produkte nutzbar zu machen, zB in der Nahrungsmittel- oder Kosmetikindustrie. Ehrenwort. Genussmomente hat aus Braurückständen von Gewürzsaucen bislang drei Produkte, darunter eine Zero-Waste-Teriyaki-Mischung und ein Umami-Universal-Gewürz entwickelt.

SENNsenn: Veganer Käse auf Steinobstkern-Basis gewinnt Kategorie „Ideen und Projekte“

In der Kategorie „Ideen und Projekte“ holte sich das Projekt SENNsenn den Sieg, gefolgt von der Initiative Zero Food Waste Austria und der Junior Company der HLW Feldbach. Das Projektteam von SENNsenn hat durch seine Forschungsarbeit einen pflanzlichen Käseersatz unter Verwendung von Marillenkernen aus der Wachau entwickelt, die sonst im Abfall landen würden. Auch abseits davon werden ausschließlich regionale Rohstoffe genutzt. „Die Käseherstellung ist mit viel CO₂-Ausstoß und Tierleid verbunden“, sagt Leo Sulzmann vom SENNsenn-Team. Ein Camembert soll Anfang April auf den Markt kommen. Auch einen Feta und einen Bergkäse habe man bereits in der Pipeline, verrät Sulzmann. „Zero Waste Austria“ – übrigens von Unverschwendet -Gründerin Cornelia Diesenreiter mitgegründet – will als Interessensvertretung zum Thema Lebensmittelabfallvermeidung Personen, Initiativen, Vereinen

und Unternehmen eine gemeinsame Plattform bieten. Die HLW Feldbach nutzt bei ihrem Projekt „Is(s) AFOCH“ Lebensmittel aus den Haushalten der Schüler:innen in Form einer Tauschbörse, um übrig gebliebene Lebensmittel im Kochunterricht zu verarbeiten.

Das waren die anderen Finalisten bei Teller statt Tonne

Die verbleibenden zwei Finalisten in der Kategorie „Startups und KMU“ waren Food Saver, das Gemüse direkt von den Erzeuger:innen, das kleine Mängel zB in der Form aufweist, nutzt, um es in Restaurants als Frischware verarbeiten zu lassen und Obstkreis, das anbietet, Obst und Gemüse aus Privatgärten zu ernten und die Bäume zu pflegen, wenn die Besitzer:innen selbst nicht die Möglichkeit dazu haben. Aus den geernteten Früchten entstehen dann in Handarbeit etwa Marmeladen.

Die weiteren Finalisten in der Kategorie „Ideen & Konzepte“ waren die Projekte „NeedNect Solutions“, das eine Möglichkeit zur Datenverarbeitung der Vorlieben von Gästen in der Speisenplanung in der Hotellerie geschaffen hat, und „NIMM MI MIT“, das Obst- und Gemüseboxen vermarktet, in denen Landwirt:innen ihre Waren, die nicht die Handelskriterien erfüllen, anbieten können.

brutkasten Newsletter

Aktuelle Nachrichten zu Startups, den neuesten Innovationen und politischen Entscheidungen zur Digitalisierung direkt in dein Postfach. Wähle aus unserer breiten Palette an Newslettern den passenden für dich.

Montag, Mittwoch und Freitag

"noel.gv.at" gefunden am 17.02.2022 15:45 Uhr

Hochkarätiger Expertenbeirat unterstützt Agentur für aktive Mobilität

LR Schleritzko: Bewusstseinsbildung als entscheidender Baustein der Mobilitätswende

Mit der Gründung der Radland NÖ GmbH, der Agentur für aktive Mobilität, im Frühjahr 2021 wurde ein neues Kapitel in Sachen Mobilität in Niederösterreich aufgeschlagen. Radfahren und das Zufußgehen werden seither nicht nur durch Infrastrukturausbau gefördert, denn das Team rund um Susanna Hauptmann widmet sich im Speziellen der Bewusstseinsbildung rund um aktive Mobilität. „Um unser Ziel – den Anteil der zu Fuß und mit dem Fahrrad zurückgelegten Wege in Niederösterreich auf 44 Prozent zu verdoppeln – ist es nötig, dass Infrastrukturausbau und Bewusstseinsbildung Hand in Hand gehen. Denn unsere Wege beginnen nicht auf der Straße, sondern bereits viel früher – nämlich im Kopf“, sagt Mobilitätslandesrat Ludwig Schleritzko, der auch betont: „Daher ist es wichtig, die Vorteile und Vorzüge aktiver Mobilität in die Köpfe der Menschen zu bringen und so den ersten und gleichzeitig wichtigsten Schritt hin zu einer Weiterentwicklung des individuellen Mobilitätsverhaltens gemeinsam zu gehen.“

Der gestern erstmalig einberufene Expertenbeirat der Agentur, bestehend aus Dr. Astrid Gühnmann, Leiterin des Instituts für Verkehrswesen und Professorin für Verkehrswesen für eine nachhaltige Entwicklung an der Universität für Bodenkultur Wien, DI Rudolf Scheuven, Professor für örtliche Raumplanung und Stadtentwicklungsplanung am Institut für Raumplanung und seit 2013 Dekan der Fakultät für Architektur und Raumplanung der TU Wien sowie Verkehrssicherheitsexperte DI David Nosé, Leiter Verkehrstechnik und Unfallforschung beim ÖAMTC, unterstrichen die essentielle Bedeutung der Bewusstseinsbildung. „Ich freue mich sehr, dass für die neue Agentur ein Beirat von ausgewiesenen Expertinnen und Experten gewonnen werden konnte, der umfassendes Fachwissen aus Praxis und Wissenschaft vereint und auf diese Weise zur grundlegenden strategischen Ausrichtung der Agentur beitragen wird“, so Schleritzko weiter.

„Neben dem Infrastrukturausbau ist ein kultureller Wandel entscheidend, wenn es darum geht, nachhaltige und aktive Mobilität zu fördern“, unterstreicht Rudolf Scheuven. Beispielsweise bieten Änderungen der Lebenssituation – etwa durch Umzug oder Familiengründung – Gelegenheiten, das eigene Mobilitätsverhalten neu auszurichten. Diese Chance gilt es zu nutzen, um den Menschen bewusst zu machen, was an Gesundheit und Lebensqualität durch das Radfahren und das Zufußgehen im Alltag dazugewonnen werden kann.

„Um das Radfahren zu fördern ist ein Angebot an entsprechender Radwegeinfrastruktur sehr wichtig, aber das allein führt nicht zum Ziel“, betont auch Astrid Gühnmann. Bewusstseinsbildung in diesem Bereich sei ein ganz zentraler Punkt, so Gühnmann: „Und es ist auch nötig, dass Planerinnen und Planer ihren jeweiligen Horizont erweitern, um die Mobilitätsbedürfnisse der Menschen umfassend zu begreifen.“ Verkehrssicherheitsexperte David Nosé verweist darauf, dass dem Radfahren viel zu oft unberechtigte Vorurteile entgegengebracht werden – vor allem von Nicht-Radfahrenden. „Es brauche daher beispielsweise attraktive Incentives und glaubhafte Vorbilder, um die Menschen zu motivieren, Radfahren und bewusstes Zufußgehen auszuprobieren und dadurch ihre eigenen, positiven Erfahrungen zu machen“, sagt er.

Die Radfahrbeauftragte des Landes und Geschäftsführerin von Radland NÖ, Susanna Hauptmann, ist dankbar für den wertvollen inhaltlichen Austausch und die fachliche Expertise der Beiratsmitglieder. „Als Mobilitätspsychologin war für mich immer klar, dass bewusstseinsbildende Maßnahmen wichtig sind, wenn es darum geht, das Mobilitätsverhalten der Menschen weiterzuentwickeln. Kurse & Workshops, Informationsservices, Wettbewerbe & Zertifizierungen, Gewinnspiele & Veranstaltungen – um nur die wichtigsten Formate zu nennen – führen die Vorteile des Radfahrens und Zufußgehens immer wieder vor Augen. Dass der Weg von Radland

Niederösterreich nun auch von unserem Expertenbeirat klar unterstützt und die Wichtigkeit der Bewusstseinsbildung maßgeblich herausgestrichen wird, ist für mich von großer Bedeutung.“

Weitere Informationen: Büro LR Schleritzko, Jan Teubl, BSc., Telefon 02742/9005-12345, E-Mail

"kleinezeitung.at" gefunden am 17.02.2022 10:03 Uhr

Heimische Forscher arbeiten an Covid-Medikament aus Pflanzen

Pflanzen könnten für die Produktion eines proteinbasierten Medikaments gegen Covid-19 künftig eine zentrale Rolle spielen. Österreichische Forscher arbeiten an einem Ansatz, bei dem mit Hilfe einer bestimmten Pflanze Proteine hergestellt werden, die einen Rezeptor simulieren, an den das Virus andockt. Dadurch sei das Virus abgesättigt und könne die Zelle nicht mehr infizieren, erklärte Kurt Zatloukal von der Medizinischen Universität Graz diese Woche in Brüssel.

"In der Folge konnten wir zeigen, wenn diese Rezeptoren nicht klassisch biotechnologisch hergestellt werden, sondern in Pflanzen, dass sie wesentlich aktiver sind", sagte Zatloukal weiter. Dieser Ansatz sei zudem "besonders interessant" was neue Virusvarianten betreffe, da diese besser an Rezeptoren binden und somit auch besser an das Medikament. Mit einer Zulassung rechnet Zatloukal in ungefähr zwei Jahren.

Die dafür geeignete Pflanze ist mit der Tabakpflanze verwandt und heißt *Nicotiana bethania*. "Ihr Vorteil ist, dass sie sehr rasch heranwachsen kann und hohe Biomasse sowie Blattmasse hat", erklärte Josef Glözl von der Universität für Bodenkultur Wien. Das Gen für das Protein, also der Wirkstoff gegen SARS-CoV-2, könne darin in großen Mengen hergestellt werden. Glözl sieht in den schnellen Produktionsmöglichkeiten auch Potenzial für künftige Pandemien. "Man kann in dieser Pflanze im Prinzip relativ beliebige Proteine oder Antikörper produzieren", fügte er hinzu.

Eine Kooperation mit der südafrikanischen Biotechnologiefirma Cape Biologix Technologies soll die Entwicklung vorantreiben. Um mit der Zulassung schneller voranzukommen gebe es einen Austausch von Technologien und Know-how sowie Planungen mit vergleichbaren Produktionssystemen, sagte Glözl. Das Unternehmen verfügt bereits über eine Produktionsanlage für die Technologie, das sogenannte Plant Molecular Farming (PMF). In Niederösterreich ist ebenfalls so eine Produktionsstätte geplant.

Die Kooperation wurde im Rahmen einer Veranstaltung des AERAP Africa-Europe Science Collaboration Plattform am Dienstag in Brüssel präsentiert. Am Donnerstag und Freitag findet in Brüssel der EU-Afrika-Gipfel statt.

"newsroom.sparkasse.at" gefunden am 17.02.2022 10:03 Uhr

Österreichische Forscher arbeiten an Covid-Medikament aus Pflanzen

Pflanzen könnten für die Produktion eines Medikaments gegen Covid-19 eine zentrale Rolle spielen. Österreichische Forscher arbeiten an einem Ansatz, bei dem mit Hilfe einer Pflanze Proteine hergestellt werden, die einen Rezeptor simulieren, an den das Virus andockt.

Dadurch sei das Virus abgesättigt und könne die Zelle nicht mehr infizieren, erklärte Kurt Zatloukal von der Medizinischen Universität Graz diese Woche in Brüssel. „In der Folge konnten wir zeigen, wenn diese Rezeptoren nicht klassisch biotechnologisch hergestellt werden, sondern in Pflanzen, dass sie wesentlich aktiver sind“, sagte Zatloukal weiter. Dieser Ansatz sei zudem „besonders interessant“ was neue Virusvarianten betreffe, da diese besser an Rezeptoren binden und somit auch besser an das Covid-Medikament. Mit einer Zulassung rechnet Zatloukal in ungefähr zwei Jahren.

Covid-Medikament *Nicotiana bethania*

Die dafür geeignete Pflanze ist mit der Tabakpflanze verwandt und heißt *Nicotiana bethania*. „Ihr Vorteil ist, dass sie sehr rasch heranwachsen kann und hohe Biomasse sowie Blattmasse hat“, erklärte Josef Glözl von der Universität für Bodenkultur Wien. Das Gen für das Protein, also der Wirkstoff gegen SARS-CoV-2, könne darin in großen Mengen hergestellt werden. Glözl sieht in den schnellen Produktionsmöglichkeiten auch Potenzial für künftige Pandemien. „Man kann in dieser Pflanze im Prinzip relativ beliebige Proteine oder Antikörper produzieren“, fügte er hinzu.

Eine Kooperation mit der südafrikanischen Biotechnologiefirma Cape Biologix Technologies soll die Entwicklung vorantreiben. Um mit der Zulassung schneller voranzukommen gebe es einen Austausch von Technologien und Know-how sowie Planungen mit vergleichbaren Produktionssystemen, sagte Glözl. Das Unternehmen verfügt bereits über eine Produktionsanlage für die Technologie, das sogenannte Plant Molecular Farming (PMF). In Niederösterreich ist ebenfalls so eine Produktionsstätte für das Covid-Medikament geplant.

Die Kooperation wurde im Rahmen einer Veranstaltung des AERAP Africa-Europe Science Collaboration Plattform am Dienstag in Brüssel präsentiert. Am Donnerstag und Freitag findet in Brüssel der EU-Afrika-Gipfel statt. (APA/red)

Linksammlung

Der aktuelle Covid-19-Tracker findet sich hier!

Die wichtigsten Links von Behörden und Institutionen für Unternehmen rund um das Coronavirus finden sich

"heute.at" gefunden am 17.02.2022 12:24 Uhr

Forscher tüfteln an Covid-Arznei aus Tabakpflanze

Der Corona-Impfstoff soll aus der Tabak-ähnlichen Pflanze *Nicotiana bethania* gewonnen werden. Man rechnet in zwei Jahren mit der Zulassung.

Pflanzen könnten für die Produktion eines proteinbasierten Medikaments gegen Covid-19 künftig eine zentrale Rolle spielen. Österreichische Forscher arbeiten an einem Ansatz, bei dem mit Hilfe einer bestimmten Pflanze Proteine hergestellt werden, die einen Rezeptor simulieren, an den das Virus andockt. Dadurch sei das Virus abgesättigt und könne die Zelle nicht mehr infizieren, erklärte Kurt Zatloukal von der Medizinischen Universität Graz diese Woche in Brüssel.

Zulassung in etwa zwei Jahren

"In der Folge konnten wir zeigen, wenn diese Rezeptoren nicht klassisch biotechnologisch hergestellt werden, sondern in Pflanzen, dass sie wesentlich aktiver sind", sagte Zatloukal weiter. Dieser Ansatz sei zudem "besonders interessant" was neue Virusvarianten betreffe, da diese besser an Rezeptoren binden und somit auch besser an das Medikament. Mit einer Zulassung rechnet Zatloukal in ungefähr zwei Jahren.

Nicotiana bethania: Tabakpflanze

Die dafür geeignete Pflanze ist mit der Tabakpflanze verwandt und heißt *Nicotiana bethania*. "Ihr Vorteil ist, dass sie sehr rasch heranwachsen kann und hohe Biomasse sowie Blattmasse hat", erklärte Josef Glözl von der Universität für Bodenkultur Wien. Das Gen für das Protein, also der Wirkstoff gegen SARS-CoV-2, könne darin in großen Mengen hergestellt werden. Glözl sieht in den schnellen Produktionsmöglichkeiten auch Potenzial für künftige Pandemien. "Man kann in dieser Pflanze im Prinzip relativ beliebige Proteine oder Antikörper produzieren", fügte er hinzu.

Auch Forscher in Kanada haben *Nicotiana bethania* für die Impfstoffentwicklung entdeckt: Gibt's bald einen Corona-Impfstoff auf Pflanzenbasis?

Eine Kooperation mit der südafrikanischen Biotechnologiefirma Cape Biologix Technologies soll die Entwicklung vorantreiben. Um mit der Zulassung schneller voranzukommen gebe es einen Austausch von Technologien und Know-how sowie Planungen mit vergleichbaren Produktionssystemen, sagte Glözl. Das Unternehmen verfügt bereits über eine Produktionsanlage für die Technologie, das sogenannte Plant Molecular Farming (PMF). In Niederösterreich ist ebenfalls so eine Produktionsstätte geplant.

Die Kooperation wurde im Rahmen einer Veranstaltung des AERAP Africa-Europe Science Collaboration Plattform am Dienstag in Brüssel präsentiert. Am Donnerstag und Freitag findet in Brüssel der EU-Afrika-Gipfel statt.

Kommt bald der erste vegane Impfstoff? Getty Images/iStockphoto

"meinbezirk.at" gefunden am 17.02.2022 15:05 Uhr Von: Angelika Kern

Es kommt neuer Schwung in alte Gemäuer

Für die Burg Oberkapfenberg gibts wieder neue Pläne: Sie soll nun nach einer bereits erfolgten Revitalisierung wieder mehr belebt und für alle zugänglich sein – und es wird wieder ausgeschrieben.

KAPFENBERG. In einer Pressekonferenz im Stubenbergsaal der Burg Oberkapfenberg stellte Bürgermeister Fritz Kratzer im Beisein von Stadtamtsdirektor Christian Theiss und dem Abteilungsleiter für Schule, Jugend und Kultur Philip Hiden die neuen Pläne für die künftige Nutzung der Burg vor. "Wir möchten neuen Schwung in diese alten Gemäuer bringen und werden die Burg wiederbeleben", verspricht Kratzer.

Bewirtung und Vermietung

Christian Theiss führte dann aus, was das genau bedeutet: "Wir haben die Räumlichkeiten der Burg in der Coronazeit saniert, ausgemalen, neue Böden verlegt und diverse Adaptierungen vorgenommen und die Sommerschenke neu gemacht. Wir werden nämlich jetzt die Sommer- und auch die Winterschenke wiederbeleben. Noch vor Ostern soll es mit dem Gastrobetrieb in Form einer Buschenschank losgehen, die von Mittwoch bis Sonntag gänztjährig geöffnet hat. Wir haben für die Sommerschenke einen Pächter gefunden, der diese Aufgabe übernehmen wird." Wer das ist, wird jetzt noch nicht verraten, sondern in einer eigenen Pressekonferenz zu einem späteren Zeitpunkt bekanntgegeben.

Aber das ist noch nicht alles, wie Hiden erklärt: "Wir werden künftig den Betrieb der Burg auf zwei Schienen auslegen: einerseits es ist möglich, diverse Räumlichkeiten für private Feiern anzumieten, andererseits werden wir die Burg verstärkt für Veranstaltungen nutzen. Den Start macht am 24. März ein Jazz-Konzert im Keller der Burg. Das soll übrigens regelmäßig stattfinden, weshalb wir den Keller in 'Jazz-Keller' umbenennen werden", erklärt Hiden.

Nach zwei Jahren Pause soll auch endlich wieder das Ritterfest stattfinden; geplant wäre dieses jetzt einmal für 25. und 26. Juni. "Und auch die Veranstaltungsreihe Chill Hill soll heuer im August wieder stattfinden; dieses Mal aber nicht auf dem Loretohügel, sondern so wie früher auch schon auf der renovierten Sommerschenke", so Hiden.

Rückblick und Ausblick

Die Pressekonferenz auf der Burg nutzte Bürgermeister Fritz Kratzer auch gleich dazu, einen kurzen Rückblick ins vergangene Jahr zu werfen sowie einen Ausblick ins kommende Jahr zu geben. war zwar geprägt durch die Corona-Pandemie, dennoch konnten einige Projekte erfolgreich auf Schiene bzw. sogar abgeschlossen werden: "Die Fertigstellung des neuen Kapfenberger Bahnhofs, der Spatenstich zur neuen Stadthalle, der Neubau der Produktionsanlagen von exel composites oder auch die Fixierung des Standorts für eine neue Pflege-FH in der Kapfenberger Altstadt zählen zu den Highlights des vergangenen Jahres", so Kratzer.

soll es ähnlich weitergehen: das modernste Stahlwerk der Welt wird im Herbst seinen lang ersehnten Probetrieb aufnehmen; der Biotechnologie-Weltmarktführer Lactosan schreitet in seine sechste Ausbaustufe; das neue Aerospace-Werk von Pankl im High Tech-Park wird noch heuer eröffnen und der Öamtc baut bereits fleißig am neuen Standort in Diemlach. Gleich in unmittelbarer Nachbarschaft dazu wird am nächsten Bauabschnitt von "Riverside", dem Wohnbauprojekt, gearbeitet. Und auch am Deuchendorfer Feld und am Schirmitzbühel entsteht neuer Wohnraum.

Schandflecke verschwinden

Froh und stolz ist man auch darauf, dass einige Schandflecke aus dem Stadtbild verschwinden werden: "Das Pankl-Hochhaus am Sagacker wurde erfolgreich adaptiert und modernisiert

Wohnverhältnissen entsprechend energieeffizient saniert. Die Scholze-Gründe direkt bei der Einfahrt von der Autobahn kommend in die Stadt haben wir aufgekauft; diese werden noch heuer eingeebnet. Und auch die ENI-Tankstelle wird endlich im Sinne der Nachhaltigkeit zu einem green building-Projekt umgebaut", so Kratzer.

Nachhaltigkeit und Naturschutz spiegeln sich auch darin wieder, dass zwischen Rio- und Stadtkreuzung rund 21 Bäume neu gesetzt werden und auf der ursprünglich geplanten Deponiefläche in Arndorf ein Baumkulturprojekt in Zusammenarbeit mit der Boku Wien umgesetzt werden soll.

Der Bau des geplanten Schulcampus steckt auch bereits in den Startlöchern; hier wird nur noch auf den Startschuss vom Land Steiermark gewartet.

Das könnte dich zu diesem Thema auch interessieren:

Neuer Schulstandort für Kapfenberg

Pressekonferenz im Stubenbergsaal zur Zukunft der Burg: Stadtdirektor Christian Theiss, Bürgermeister Fritz Kratzer und Philip Hiden (Abteilungsleiter Jugend, Schule und Kultur). Foto: Kern

hochgeladen von

Angelika Kern Pressekonferenz im Stubenbergsaal zur Zukunft der Burg: Stadtdirektor Christian Theiss, Bürgermeister Fritz Kratzer und Philip Hiden (Abteilungsleiter Jugend, Schule und Kultur).

Foto: Kern

"salzburg24.at" gefunden am 17.02.2022 08:54 Uhr

Grazer Forscher werkeln an pflanzlichem Corona-Medikament

Pflanzen könnten für die Produktion eines proteinbasierten Medikaments gegen Covid-19 künftig eine zentrale Rolle spielen. Österreichische Forscher arbeiten an einem Ansatz, bei dem mit Hilfe einer bestimmten Pflanze Proteine hergestellt werden, die einen Rezeptor simulieren, an den das Virus andockt.

Mit einer Zulassung des Medikaments wird in zwei Jahren gerechnet. (SYMBOLBILD)

Dadurch sei das Virus abgesättigt und könne die Zelle nicht mehr infizieren, erklärte Kurt Zatloukal von der Medizinischen Universität Graz diese Woche in Brüssel. "In der Folge konnten wir zeigen, wenn diese Rezeptoren nicht klassisch biotechnologisch hergestellt werden, sondern in Pflanzen, dass sie wesentlich aktiver sind", sagte Zatloukal weiter. Dieser Ansatz sei zudem "besonders interessant" was neue Virusvarianten betreffe, da diese besser an Rezeptoren binden und somit auch besser an das Medikament. Mit einer Zulassung rechnet Zatloukal in ungefähr zwei Jahren.

Verwandschaft mit Tabakpflanze

Die dafür geeignete Pflanze ist mit der Tabakpflanze verwandt und heißt *Nicotiana bethania*. "Ihr Vorteil ist, dass sie sehr rasch heranwachsen kann und hohe Biomasse sowie Blattmasse hat", erklärte Josef Glözl von der Universität für Bodenkultur Wien. Das Gen für das Protein, also der Wirkstoff gegen SARS-CoV-2, könne darin in großen Mengen hergestellt werden. Glözl sieht in den schnellen Produktionsmöglichkeiten auch Potenzial für künftige Pandemien. "Man kann in dieser Pflanze im Prinzip relativ beliebige Proteine oder Antikörper produzieren", fügte er hinzu.

Internationale Kooperation

Eine Kooperation mit der südafrikanischen Biotechnologiefirma Cape Biologix Technologies soll die Entwicklung vorantreiben. Um mit der Zulassung schneller voranzukommen gebe es einen Austausch von Technologien und Know-how sowie Planungen mit vergleichbaren Produktionssystemen, sagte Glözl. Das Unternehmen verfügt bereits über eine Produktionsanlage für die Technologie, das sogenannte Plant Molecular Farming (PMF). In Niederösterreich ist ebenfalls so eine Produktionsstätte geplant.

Die Kooperation wurde im Rahmen einer Veranstaltung des AERAP Africa-Europe Science Collaboration Plattform am Dienstag in Brüssel präsentiert. Am Donnerstag und Freitag findet in Brüssel der EU-Afrika-Gipfel statt.

pixabay

"noe.gv.at" gefunden am 17.02.2022 15:48 Uhr

Hochkarätiger Expertenbeirat unterstützt Agentur für aktive Mobilität

LR Schleritzko: Bewusstseinsbildung als entscheidender Baustein der Mobilitätswende

Mit der Gründung der Radland NÖ GmbH, der Agentur für aktive Mobilität, im Frühjahr 2021 wurde ein neues Kapitel in Sachen Mobilität in Niederösterreich aufgeschlagen. Radfahren und das Zufußgehen werden seither nicht nur durch Infrastrukturausbau gefördert, denn das Team rund um Susanna Hauptmann widmet sich im Speziellen der Bewusstseinsbildung rund um aktive Mobilität. „Um unser Ziel – den Anteil der zu Fuß und mit dem Fahrrad zurückgelegten Wege in Niederösterreich auf 44 Prozent zu verdoppeln – ist es nötig, dass Infrastrukturausbau und Bewusstseinsbildung Hand in Hand gehen. Denn unsere Wege beginnen nicht auf der Straße, sondern bereits viel früher – nämlich im Kopf“, sagt Mobilitätslandesrat Ludwig Schleritzko, der auch betont: „Daher ist es wichtig, die Vorteile und Vorzüge aktiver Mobilität in die Köpfe der Menschen zu bringen und so den ersten und gleichzeitig wichtigsten Schritt hin zu einer Weiterentwicklung des individuellen Mobilitätsverhaltens gemeinsam zu gehen.“

Der gestern erstmalig einberufene Expertenbeirat der Agentur, bestehend aus Dr. Astrid Gühnmann, Leiterin des Instituts für Verkehrswesen und Professorin für Verkehrswesen für eine nachhaltige Entwicklung an der Universität für Bodenkultur Wien, DI Rudolf Scheuven, Professor für örtliche Raumplanung und Stadtentwicklungsplanung am Institut für Raumplanung und seit 2013 Dekan der Fakultät für Architektur und Raumplanung der TU Wien sowie Verkehrssicherheitsexperte DI David Nosé, Leiter Verkehrstechnik und Unfallforschung beim ÖAMTC, unterstrichen die essentielle Bedeutung der Bewusstseinsbildung. „Ich freue mich sehr, dass für die neue Agentur ein Beirat von ausgewiesenen Expertinnen und Experten gewonnen werden konnte, der umfassendes Fachwissen aus Praxis und Wissenschaft vereint und auf diese Weise zur grundlegenden strategischen Ausrichtung der Agentur beitragen wird“, so Schleritzko weiter.

„Neben dem Infrastrukturausbau ist ein kultureller Wandel entscheidend, wenn es darum geht, nachhaltige und aktive Mobilität zu fördern“, unterstreicht Rudolf Scheuven. Beispielsweise bieten Änderungen der Lebenssituation – etwa durch Umzug oder Familiengründung – Gelegenheiten, das eigene Mobilitätsverhalten neu auszurichten. Diese Chance gilt es zu nutzen, um den Menschen bewusst zu machen, was an Gesundheit und Lebensqualität durch das Radfahren und das Zufußgehen im Alltag dazugewonnen werden kann.

„Um das Radfahren zu fördern ist ein Angebot an entsprechender Radwegeinfrastruktur sehr wichtig, aber das allein führt nicht zum Ziel“, betont auch Astrid Gühnmann. Bewusstseinsbildung in diesem Bereich sei ein ganz zentraler Punkt, so Gühnmann: „Und es ist auch nötig, dass Planerinnen und Planer ihren jeweiligen Horizont erweitern, um die Mobilitätsbedürfnisse der Menschen umfassend zu begreifen.“ Verkehrssicherheitsexperte David Nosé verweist darauf, dass dem Radfahren viel zu oft unberechtigte Vorurteile entgegengebracht werden – vor allem von Nicht-Radfahrenden. „Es brauche daher beispielsweise attraktive Incentives und glaubhafte Vorbilder, um die Menschen zu motivieren, Radfahren und bewusstes Zufußgehen auszuprobieren und dadurch ihre eigenen, positiven Erfahrungen zu machen“, sagt er.

Die Radfahrbeauftragte des Landes und Geschäftsführerin von Radland NÖ, Susanna Hauptmann, ist dankbar für den wertvollen inhaltlichen Austausch und die fachliche Expertise der Beiratsmitglieder. „Als Mobilitätspsychologin war für mich immer klar, dass bewusstseinsbildende Maßnahmen wichtig sind, wenn es darum geht, das Mobilitätsverhalten der Menschen weiterzuentwickeln. Kurse & Workshops, Informationsservices, Wettbewerbe & Zertifizierungen, Gewinnspiele & Veranstaltungen – um nur die wichtigsten Formate zu nennen – führen die Vorteile des Radfahrens und Zufußgehens immer wieder vor Augen. Dass der Weg von Radland

Niederösterreich nun auch von unserem Expertenbeirat klar unterstützt und die Wichtigkeit der Bewusstseinsbildung maßgeblich herausgestrichen wird, ist für mich von großer Bedeutung.“

Weitere Informationen: Büro LR Schleritzko, Jan Teubl, BSc., Telefon 02742/9005-12345, E-Mail

"brandaktuell.at" gefunden am 17.02.2022 15:40 Uhr

Hochkarätiger Expertenbeirat unterstützt Agentur für aktive Mobilität

St. Pölten (OTS) – Mit der Gründung der Radland NÖ GmbH, der Agentur für aktive Mobilität, im Frühjahr 2021 wurde ein neues Kapitel in Sachen Mobilität in Niederösterreich aufgeschlagen.

Radfahren und das Zufußgehen werden seither nicht nur durch Infrastrukturausbau gefördert, denn das Team rund um Susanna Hauptmann widmet sich im Speziellen der Bewusstseinsbildung rund um aktive Mobilität. „Um unser Ziel – den Anteil der zu Fuß und mit dem Fahrrad zurückgelegten Wege in Niederösterreich auf 44 Prozent zu verdoppeln – ist es nötig, dass Infrastrukturausbau und Bewusstseinsbildung Hand in Hand gehen. Denn unsere Wege beginnen nicht auf der Straße, sondern bereits viel früher – nämlich im Kopf“, sagt Mobilitätslandesrat Ludwig Schleritzko, der auch betont: „Daher ist es wichtig, die Vorteile und Vorzüge aktiver Mobilität in die Köpfe der Menschen zu bringen und so den ersten und gleichzeitig wichtigsten Schritt hin zu einer Weiterentwicklung des individuellen Mobilitätsverhaltens gemeinsam zu gehen.“

Der gestern erstmalig einberufene Expertenbeirat der Agentur, bestehend aus Dr. Astrid Gühnemann, Leiterin des Instituts für Verkehrswesen und Professorin für Verkehrswesen für eine nachhaltige Entwicklung an der Universität für Bodenkultur Wien, DI Rudolf Scheuven, Professor für örtliche Raumplanung und Stadtentwicklungsplanung am Institut für Raumplanung und seit 2013 Dekan der Fakultät für Architektur und Raumplanung der TU Wien sowie Verkehrssicherheitsexperte DI David Nosé, Leiter Verkehrstechnik und Unfallforschung beim ÖAMTC, unterstrichen die essentielle Bedeutung der Bewusstseinsbildung. „Ich freue mich sehr, dass für die neue Agentur ein Beirat von ausgewiesenen Expertinnen und Experten gewonnen werden konnte, der umfassendes Fachwissen aus Praxis und Wissenschaft vereint und auf diese Weise zur grundlegenden strategischen Ausrichtung der Agentur beitragen wird“, so Schleritzko weiter.

„Neben dem Infrastrukturausbau ist ein kultureller Wandel entscheidend, wenn es darum geht, nachhaltige und aktive Mobilität zu fördern“, unterstreicht Rudolf Scheuven. Beispielsweise bieten Änderungen der Lebenssituation – etwa durch Umzug oder Familiengründung – Gelegenheiten, das eigene Mobilitätsverhalten neu auszurichten. Diese Chance gilt es zu nutzen, um den Menschen bewusst zu machen, was an Gesundheit und Lebensqualität durch das Radfahren und das Zufußgehen im Alltag dazugewonnen werden kann.

„Um das Radfahren zu fördern ist ein Angebot an entsprechender Radwegeinfrastruktur sehr wichtig, aber das allein führt nicht zum Ziel“, betont auch Astrid Gühnemann. Bewusstseinsbildung in diesem Bereich sei ein ganz zentraler Punkt, so Gühnemann: „Und es ist auch nötig, dass Planerinnen und Planer ihren jeweiligen Horizont erweitern, um die Mobilitätsbedürfnisse der Menschen umfassend zu begreifen.“ Verkehrssicherheitsexperte David Nosé verweist darauf, dass dem Radfahren viel zu oft unberechtigte Vorurteile entgegengebracht werden – vor allem von Nicht-Radfahrenden. „Es brauche daher beispielsweise attraktive Incentives und glaubhafte Vorbilder, um die Menschen zu motivieren, Radfahren und bewusstes Zufußgehen auszuprobieren und dadurch ihre eigenen, positiven Erfahrungen zu machen“, sagt er.

Die Radfahrbeauftragte des Landes und Geschäftsführerin von Radland NÖ, Susanna Hauptmann, ist dankbar für den wertvollen inhaltlichen Austausch und die fachliche Expertise der Beiratsmitglieder. „Als Mobilitätspsychologin war für mich immer klar, dass bewusstseinsbildende Maßnahmen wichtig sind, wenn es darum geht, das Mobilitätsverhalten der Menschen weiterzuentwickeln. Kurse & Workshops, Informationsservices, Wettbewerbe & Zertifizierungen, Gewinnspiele & Veranstaltungen – um nur die wichtigsten Formate zu nennen – führen die

Vorteile des Radfahrens und Zufußgehens immer wieder vor Augen. Dass der Weg von Radland Niederösterreich nun auch von unserem Expertenbeirat klar unterstützt und die Wichtigkeit der Bewusstseinsbildung maßgeblich herausgestrichen wird, ist für mich von großer Bedeutung.“

Weitere Informationen: Büro LR Schleritzko, Jan Teubl, BSc., Telefon 02742/9005-12345, E-Mail

"medinlive.at" gefunden am 17.02.2022 09:36 Uhr

Wie eine Tabakpflanze Covid bekämpfen sollte

Pflanzen könnten für die Produktion eines proteinbasierten Medikaments gegen Covid-19 künftig eine zentrale Rolle spielen. Österreichische Forscher arbeiten an einem Ansatz, bei dem mit Hilfe einer bestimmten Pflanze, die der Tabakpflanze ähnlich ist, Proteine hergestellt werden, die einen Rezeptor simulieren, an den das Virus andockt. Dadurch sei das Virus abgesättigt und könne die Zelle nicht mehr infizieren. Das erklärte Kurt Zatloukal von der Medizinischen Universität Graz diese Woche in Brüssel.

„In der Folge konnten wir zeigen, wenn diese Rezeptoren nicht klassisch biotechnologisch hergestellt werden, sondern in Pflanzen, dass sie wesentlich aktiver sind“, sagte Zatloukal weiter. Dieser Ansatz sei zudem „besonders interessant“ was neue Virusvarianten betreffe, da diese besser an Rezeptoren binden und somit auch besser an das Medikament. Mit einer Zulassung rechnet Zatloukal in ungefähr zwei Jahren.

Die dafür geeignete Pflanze ist mit der Tabakpflanze verwandt und heißt *Nicotiana bethania*. „Ihr Vorteil ist, dass sie sehr rasch heranwachsen kann und hohe Biomasse sowie Blattmasse hat“, erklärte Josef Glözl von der Universität für Bodenkultur Wien. Das Gen für das Protein, also der Wirkstoff gegen SARS-CoV-2, könne darin in großen Mengen hergestellt werden. Glözl sieht in den schnellen Produktionsmöglichkeiten auch Potenzial für künftige Pandemien. „Man kann in dieser Pflanze im Prinzip relativ beliebige Proteine oder Antikörper produzieren“, fügte er hinzu.

Plant molecular farming und Co.

Eine Kooperation mit der südafrikanischen Biotechnologiefirma Cape Biologix Technologies soll die Entwicklung vorantreiben. Um mit der Zulassung schneller voranzukommen gebe es einen Austausch von Technologien und Know-how sowie Planungen mit vergleichbaren Produktionssystemen, sagte Glözl. Das Unternehmen verfügt bereits über eine Produktionsanlage für die Technologie, das sogenannte Plant Molecular Farming (PMF). In Niederösterreich ist ebenfalls so eine Produktionsstätte geplant.

Die Kooperation wurde im Rahmen einer Veranstaltung des AERAP Africa-Europe Science Collaboration Plattform am Dienstag in Brüssel präsentiert. Am Donnerstag und Freitag findet in Brüssel der EU-Afrika-Gipfel statt.

"k.at" gefunden am 17.02.2022 09:36 Uhr

Kommt bald ein neues Corona-Medikament aus Pflanzen?

Pflanzen könnten für die Produktion eines proteinbasierten Medikaments gegen Covid-19 künftig eine zentrale Rolle spielen.

Österreichische ForscherInnen arbeiten an einem Ansatz, bei dem mit Hilfe einer bestimmten Pflanze Proteine hergestellt werden, die einen Rezeptor simulieren, an den das Virus andockt. Dadurch sei das Virus abgesättigt und könne die Zelle nicht mehr infizieren, erklärte Kurt Zatloukal von der Medizinischen Universität Graz diese Woche in Brüssel.

"In der Folge konnten wir zeigen, wenn diese Rezeptoren nicht klassisch biotechnologisch hergestellt werden, sondern in Pflanzen, dass sie wesentlich aktiver sind", sagte Zatloukal weiter. Dieser Ansatz sei zudem "besonders interessant" was neue Virusvarianten betreffe, da diese besser an Rezeptoren binden und somit auch besser an das Medikament. Mit einer Zulassung rechnet Zatloukal in ungefähr zwei Jahren.

Tabakpflanze als Medikament?

Die dafür geeignete Pflanze ist mit der Tabakpflanze verwandt und heißt *Nicotiana bethania*. "Ihr Vorteil ist, dass sie sehr rasch heranwachsen kann und hohe Biomasse sowie Blattmasse hat", erklärte Josef Glözl von der Universität für Bodenkultur Wien. Das Gen für das Protein, also der Wirkstoff gegen SARS-CoV-2, könne darin in großen Mengen hergestellt werden. Glözl sieht in den schnellen Produktionsmöglichkeiten auch Potenzial für künftige Pandemien. "Man kann in dieser Pflanze im Prinzip relativ beliebige Proteine oder Antikörper produzieren", fügte er hinzu.

Eine Kooperation mit der südafrikanischen Biotechnologiefirma Cape Biologix Technologies soll die Entwicklung vorantreiben. Um mit der Zulassung schneller voranzukommen gebe es einen Austausch von Technologien und Know-how sowie Planungen mit vergleichbaren Produktionssystemen, sagte Glözl. Das Unternehmen verfügt bereits über eine Produktionsanlage für die Technologie, das sogenannte Plant Molecular Farming (PMF). In Niederösterreich ist ebenfalls so eine Produktionsstätte geplant.

Die Kooperation wurde im Rahmen einer Veranstaltung des AERAP Africa-Europe Science Collaboration Plattform am Dienstag in Brüssel präsentiert. Am Donnerstag und Freitag findet in Brüssel der EU-Afrika-Gipfel statt.

"top-news.at" gefunden am 17.02.2022 15:40 Uhr

Hochkarätiger Expertenbeirat unterstützt Agentur für aktive Mobilität

LR Schleritzko: Bewusstseinsbildung als entscheidender Baustein der Mobilitätswende

St. Pölten (OTS) – Mit der Gründung der Radland NÖ GmbH, der Agentur für aktive Mobilität, im Frühjahr 2021 wurde ein neues Kapitel in Sachen Mobilität in Niederösterreich aufgeschlagen. Radfahren und das Zufußgehen werden seither nicht nur durch Infrastrukturausbau gefördert, denn das Team rund um Susanna Hauptmann widmet sich im Speziellen der Bewusstseinsbildung rund um aktive Mobilität. „Um unser Ziel – den Anteil der zu Fuß und mit dem Fahrrad zurückgelegten Wege in Niederösterreich auf 44 Prozent zu verdoppeln – ist es nötig, dass Infrastrukturausbau und Bewusstseinsbildung Hand in Hand gehen. Denn unsere Wege beginnen nicht auf der Straße, sondern bereits viel früher – nämlich im Kopf“, sagt Mobilitätslandesrat Ludwig Schleritzko, der auch betont: „Daher ist es wichtig, die Vorteile und Vorzüge aktiver Mobilität in die Köpfe der Menschen zu bringen und so den ersten und gleichzeitig wichtigsten Schritt hin zu einer Weiterentwicklung des individuellen Mobilitätsverhaltens gemeinsam zu gehen.“

Der gestern erstmalig einberufene Expertenbeirat der Agentur, bestehend aus Dr. Astrid Gühnmann, Leiterin des Instituts für Verkehrswesen und Professorin für Verkehrswesen für eine nachhaltige Entwicklung an der Universität für Bodenkultur Wien, DI Rudolf Scheuven, Professor für örtliche Raumplanung und Stadtentwicklungsplanung am Institut für Raumplanung und seit 2013 Dekan der Fakultät für Architektur und Raumplanung der TU Wien sowie Verkehrssicherheitsexperte DI David Nosé, Leiter Verkehrstechnik und Unfallforschung beim ÖAMTC, unterstrichen die essentielle Bedeutung der Bewusstseinsbildung. „Ich freue mich sehr, dass für die neue Agentur ein Beirat von ausgewiesenen Expertinnen und Experten gewonnen werden konnte, der umfassendes Fachwissen aus Praxis und Wissenschaft vereint und auf diese Weise zur grundlegenden strategischen Ausrichtung der Agentur beitragen wird“, so Schleritzko weiter.

„Neben dem Infrastrukturausbau ist ein kultureller Wandel entscheidend, wenn es darum geht, nachhaltige und aktive Mobilität zu fördern“, unterstreicht Rudolf Scheuven. Beispielsweise bieten Änderungen der Lebenssituation – etwa durch Umzug oder Familiengründung – Gelegenheiten, das eigene Mobilitätsverhalten neu auszurichten. Diese Chance gilt es zu nutzen, um den Menschen bewusst zu machen, was an Gesundheit und Lebensqualität durch das Radfahren und das Zufußgehen im Alltag dazugewonnen werden kann.

„Um das Radfahren zu fördern ist ein Angebot an entsprechender Radwegeinfrastruktur sehr wichtig, aber das allein führt nicht zum Ziel“, betont auch Astrid Gühnmann. Bewusstseinsbildung in diesem Bereich sei ein ganz zentraler Punkt, so Gühnmann: „Und es ist auch nötig, dass Planerinnen und Planer ihren jeweiligen Horizont erweitern, um die Mobilitätsbedürfnisse der Menschen umfassend zu begreifen.“ Verkehrssicherheitsexperte David Nosé verweist darauf, dass dem Radfahren viel zu oft unberechtigte Vorurteile entgegengebracht werden – vor allem von Nicht-Radfahrenden. „Es brauche daher beispielsweise attraktive Incentives und glaubhafte Vorbilder, um die Menschen zu motivieren, Radfahren und bewusstes Zufußgehen auszuprobieren und dadurch ihre eigenen, positiven Erfahrungen zu machen“, sagt er.

Die Radfahrbeauftragte des Landes und Geschäftsführerin von Radland NÖ, Susanna Hauptmann, ist dankbar für den wertvollen inhaltlichen Austausch und die fachliche Expertise der Beiratsmitglieder. „Als Mobilitätspsychologin war für mich immer klar, dass bewusstseinsbildende Maßnahmen wichtig sind, wenn es darum geht, das Mobilitätsverhalten der Menschen weiterzuentwickeln. Kurse & Workshops, Informationsservices, Wettbewerbe & Zertifizierungen, Gewinnspiele & Veranstaltungen – um nur die wichtigsten Formate zu nennen – führen die

Vorteile des Radfahrens und Zufußgehens immer wieder vor Augen. Dass der Weg von Radland Niederösterreich nun auch von unserem Expertenbeirat klar unterstützt und die Wichtigkeit der Bewusstseinsbildung maßgeblich herausgestrichen wird, ist für mich von großer Bedeutung.“

Weitere Informationen: Büro LR Schleritzko, Jan Teubl, BSc., Telefon 02742/9005-12345, E-Mail jan.teubl@noel.gv.at.

Amt der Niederösterreichischen Landesregierung

Landesamtsdirektion/Öffentlichkeitsarbeit

Ing. Mag. Johannes Seiter

02742/9005-12174 presse@noel.gv.at www.noe.gv.at/presse

OTS-ORIGINALTEXT PRESSEAUSENDUNG UNTER AUSSCHLISSLICHER
INHALTLICHER VERANTWORTUNG DES AUSENDERS. www.ots.at

© Copyright APA-OTS Originaltext-Service GmbH und der jeweilige Aussender

"drei.at" gefunden am 17.02.2022 09:15 Uhr

Heimische Forscher arbeiten an Covid-Medikament aus Pflanzen

Pflanzen könnten für die Produktion eines proteinbasierten Medikaments gegen Covid-19 künftig eine zentrale Rolle spielen.

Österreichische Forscher arbeiten an einem Ansatz, bei dem mit Hilfe einer bestimmten Pflanze Proteine hergestellt werden, die einen Rezeptor simulieren, an den das Virus andockt. Dadurch sei das Virus abgesättigt und könne die Zelle nicht mehr infizieren, erklärte Kurt Zatloukal von der Medizinischen Universität Graz diese Woche in Brüssel.

"In der Folge konnten wir zeigen, wenn diese Rezeptoren nicht klassisch biotechnologisch hergestellt werden, sondern in Pflanzen, dass sie wesentlich aktiver sind", sagte Zatloukal weiter. Dieser Ansatz sei zudem "besonders interessant" was neue Virusvarianten betreffe, da diese besser an Rezeptoren binden und somit auch besser an das Medikament. Mit einer Zulassung rechnet Zatloukal in ungefähr zwei Jahren.

Die dafür geeignete Pflanze ist mit der Tabakpflanze verwandt und heißt *Nicotiana glauca*. "Ihr Vorteil ist, dass sie sehr rasch heranwachsen kann und hohe Biomasse sowie Blattmasse hat", erklärte Josef Glöckl von der Universität für Bodenkultur Wien. Das Gen für das Protein, also der Wirkstoff gegen SARS-CoV-2, könne darin in großen Mengen hergestellt werden. Glöckl sieht in den schnellen Produktionsmöglichkeiten auch Potenzial für künftige Pandemien. "Man kann in dieser Pflanze im Prinzip relativ beliebige Proteine oder Antikörper produzieren", fügte er hinzu.

Eine Kooperation mit der südafrikanischen Biotechnologiefirma Cape Biologix Technologies soll die Entwicklung vorantreiben. Um mit der Zulassung schneller voranzukommen gebe es einen Austausch von Technologien und Know-how sowie Planungen mit vergleichbaren Produktionssystemen, sagte Glöckl. Das Unternehmen verfügt bereits über eine Produktionsanlage für die Technologie, das sogenannte Plant Molecular Farming (PMF). In Niederösterreich ist ebenfalls so eine Produktionsstätte geplant.

Die Kooperation wurde im Rahmen einer Veranstaltung des AERAP Africa-Europe Science Collaboration Plattform am Dienstag in Brüssel präsentiert. Am Donnerstag und Freitag findet in Brüssel der EU-Afrika-Gipfel statt.

"science.apa.at" gefunden am 17.02.2022 09:33 Uhr

Österreichische Forscher arbeiten an Covid-Medikament aus Pflanzen

Pflanzen könnten für die Produktion eines proteinbasierten Medikaments gegen Covid-19 künftig eine zentrale Rolle spielen. Österreichische Forscher arbeiten an einem Ansatz, bei dem mit Hilfe einer bestimmten Pflanze Proteine hergestellt werden, die einen Rezeptor simulieren, an den das Virus andockt. Dadurch sei das Virus abgesättigt und könne die Zelle nicht mehr infizieren, erklärte Kurt Zatloukal von der Medizinischen Universität Graz diese Woche in Brüssel.

"In der Folge konnten wir zeigen, wenn diese Rezeptoren nicht klassisch biotechnologisch hergestellt werden, sondern in Pflanzen, dass sie wesentlich aktiver sind", sagte Zatloukal weiter. Dieser Ansatz sei zudem "besonders interessant" was neue Virusvarianten betreffe, da diese besser an Rezeptoren binden und somit auch besser an das Medikament. Mit einer Zulassung rechnet Zatloukal in ungefähr zwei Jahren.

Nicotiana bethania

Die dafür geeignete Pflanze ist mit der Tabakpflanze verwandt und heißt Nicotiana bethania. "Ihr Vorteil ist, dass sie sehr rasch heranwachsen kann und hohe Biomasse sowie Blattmasse hat", erklärte Josef Glözl von der Universität für Bodenkultur Wien. Das Gen für das Protein, also der Wirkstoff gegen SARS-CoV-2, könne darin in großen Mengen hergestellt werden. Glözl sieht in den schnellen Produktionsmöglichkeiten auch Potenzial für künftige Pandemien. "Man kann in dieser Pflanze im Prinzip relativ beliebige Proteine oder Antikörper produzieren", fügte er hinzu.

Eine Kooperation mit der südafrikanischen Biotechnologiefirma Cape Biologix Technologies soll die Entwicklung vorantreiben. Um mit der Zulassung schneller voranzukommen gebe es einen Austausch von Technologien und Know-how sowie Planungen mit vergleichbaren Produktionssystemen, sagte Glözl. Das Unternehmen verfügt bereits über eine Produktionsanlage für die Technologie, das sogenannte Plant Molecular Farming (PMF). In Niederösterreich ist ebenfalls so eine Produktionsstätte geplant.

Die Kooperation wurde im Rahmen einer Veranstaltung des AERAP Africa-Europe Science Collaboration Plattform am Dienstag in Brüssel präsentiert. Am Donnerstag und Freitag findet in Brüssel der EU-Afrika-Gipfel statt.

"corona-live.at" gefunden am 17.02.2022 16:42 Uhr

Proteinbasierter Impfstoff aus Pflanzen

Ein neuer Corona-Impfstoff soll aus *Nicotiana bethania* gewonnen werden, eine Pflanze, die der Tabakpflanze ähnlich ist. Der Impfstoff könnte in zwei Jahren zugelassen werden.

Hinter der Forschung steht die Erkenntnis, dass mithilfe von Proteinen aus Pflanzen Rezeptoren simuliert werden können, an denen das Virus andockt. Das Virus wird dadurch abgesättigt und kann die betroffene Zelle nicht mehr infizieren. Das erklärte Kurt Zatloukal von der Medizinischen Universität Graz. "In der Folge konnten wir zeigen, wenn diese Rezeptoren nicht klassisch biotechnologisch hergestellt werden, sondern in Pflanzen, dass sie wesentlich aktiver sind", sagte Zatloukal weiter.

Ein proteinbasiertes Medikament gegen eine Covid-Infektion ist auch für zukünftige Virusvarianten von Vorteil. Grund dafür ist, dass diese besser an Rezeptoren binden könnten und damit auch besser an das Medikament. Das Medikament könnte in ungefähr zwei Jahren zugelassen werden.

Nicotiana bethania

Die für den proteinbasierten Impfstoff geeignete Pflanze heißt *Nicotiana bethania* und ist mit der Tabakpflanze verwandt.

Aufgrund der hohen Biomasse und dem schnellen Wachstums der Pflanze könnte das Gen für das benötigte Protein in großen Mengen hergestellt werden. Josef Glözl von der Universität für Bodenkultur Wien erklärte, dass diese Produktionsmöglichkeiten auch von Vorteil für künftige Pandemien sein könnten. "Man kann in dieser Pflanze im Prinzip relativ beliebige Proteine oder Antikörper produzieren", so Glözl.

Internationale Kooperation

Die Entwicklung des Medikaments soll mithilfe einer Kooperation mit der südafrikanischen Biotechnologiefirma Cape Biologix Technologies vorangetrieben werden. Die Firma verfügt über eine Produktionsanlage für die benötigte Technologie – das Plant Molecular Farming. Geplant ist eine solche Anlage auch in Niederösterreich.

©Getty Images

"krone.at" gefunden am 17.02.2022 09:00 Uhr

Österreicher arbeiten an Covid-Arznei aus Pflanzen

Pflanzen könnten für die Produktion eines proteinbasierten Medikaments gegen Corona künftig eine zentrale Rolle spielen: Österreichische Forscher

arbeiten an einem Ansatz, bei dem mithilfe einer bestimmten Pflanze Proteine hergestellt werden, die einen Rezeptor simulieren, an den das Virus andockt. Dadurch sei das Virus abgesättigt und könne die Zelle nicht mehr infizieren, erklärte Kurt Zatloukal von der Medizinischen Universität Graz diese Woche in Brüssel.

Artikel teilen

„In der Folge konnten wir zeigen, wenn diese Rezeptoren nicht klassisch biotechnologisch hergestellt werden, sondern in Pflanzen, dass sie wesentlich aktiver sind“, sagte Zatloukal weiter. Dieser Ansatz sei zudem „besonders interessant“, was neue Virusvarianten betreffe, da diese besser an Rezeptoren binden und somit auch besser an das Medikament. Mit einer Zulassung rechnet Zatloukal in ungefähr zwei Jahren.

Mit Tabakpflanze verwandt

Die dafür geeignete Pflanze ist mit der Tabakpflanze verwandt und heißt *Nicotiana glauca*. „Ihr Vorteil ist, dass sie sehr rasch heranwachsen kann und hohe Biomasse sowie Blattmasse hat“, erklärte Josef Glöckl von der Universität für Bodenkultur Wien. Das Gen für das Protein, also der Wirkstoff gegen Covid, könne darin in großen Mengen hergestellt werden.

Glöckl sieht in den schnellen Produktionsmöglichkeiten auch Potenzial für künftige Pandemien. „Man kann in dieser Pflanze im Prinzip relativ beliebige Proteine oder Antikörper produzieren“, fügte er hinzu.

Kooperation mit südafrikanischer Biotechnologiefirma

Eine Kooperation mit der südafrikanischen Biotechnologiefirma Cape Biologix Technologies soll die Entwicklung vorantreiben. Um mit der Zulassung schneller voranzukommen, gebe es einen Austausch von Technologien und Know-how sowie Planungen mit vergleichbaren Produktionssystemen, sagte Glöckl. Das Unternehmen verfügt bereits über eine Produktionsanlage für die Technologie, das sogenannte Plant Molecular Farming (PMF). In Niederösterreich ist ebenfalls so eine Produktionsstätte geplant.

Die Kooperation wurde im Rahmen einer Veranstaltung des AERAP Africa-Europe Science Collaboration Plattform am Dienstag in Brüssel präsentiert. Am Donnerstag und Freitag findet in Brüssel der EU-Afrika-Gipfel statt.

krone.at

Ski-Cross: ÖOC-Damen im Viertelfinale chancenlos

(Bild: stock.adobe.com)

"krone.at" gefunden am 17.02.2022 16:15 Uhr Von: Christoph Weisgram

Bahnsteig soll zu „längstem Park“ Europas werden

Verlegt wird im Herbst 2023 die Pottendorfer Linie samt Bahnhof in Ebreichsdorf im Bezirk Baden.

Der Schienenstrang wird dann aus dem dicht verbauten Stadtgebiet in Richtung Nachbarortschaft Unterwaltersdorf gerückt. Damit nicht genug, hat man mit der derzeitigen Bahntrasse - im wahrsten Sinne - große Pläne: Hier soll jetzt nämlich der längste Park in ganz Europa entstehen

Artikel teilen

Der laufende Ausbau der Bahnlinie soll in Ebreichsdorf gleich für einen großen Wurf im Sinne der Stadtentwicklung genutzt werden. Gleise und Bahnhof müssen bekanntlich verlegt werden, der dadurch neugewonnene Platz wird allerdings nicht zubetoniert, sondern der Natur und der Erholung gewidmet. Und dabei will man nicht kleckern, sondern klotzen: Auf vier Kilometer Länge soll der längste Park Europas geplant werden.

Bürger sind gefragt

„Wir wollen uns bei der Gestaltung dieses unvergleichlichen Naherholungsbereiches nach den Wünschen der Bürger richten“, gab Stadtchef Wolfgang Kocevar nun den Startschuss zum bisher größten Bürgerbeteiligungsprojekt in der Geschichte von Ebreichsdorf: „Ob Blumenwiese, Fitness-Parcours oder Kuschelecke, ob Radweg, Schanigarten oder Spielwiese – Platz ist für alles!“ Noch bis Ende des Monats werden Vorschläge gesammelt. Mitmachen können alle Einwohner, Schulen, Kindergärten, Vereine und auch örtliche Unternehmen.

Wettbewerb im April

Doch nicht nur engagierte Bürger sollen Ideen für den längsten Park beisteuern, auch angehende Profis werden sich Gedanken dazu machen. Im April läuft dazu ein Wettbewerb für Studenten an der Universität für Bodenkultur. Kocevar: „Das Beste beider Welten wird umgesetzt!“ Überlegt hat man sich im Rathaus bereits, wie – beziehungsweise nach wem – der längste Park benannt werden soll. Favorit ist derzeit „Eberich“, jener legendäre Ritter, von dem die Stadt ihren Namen herleitet. Aber auch diesbezüglich sind Alternativvorschläge möglich.

Gestaltungsideen per E-Mail an: gemeindezeitung@ebreichsdorf.at oder per Post an Stadtgemeinde Ebreichsdorf, Rathausplatz 1, Kennwort „Längster Park“

Christoph Weisgram

Arbeiter (37) von Eisenstange getroffen - tot

Stadtchef Kocevar auf dem Bahnsteig, der ein Park werden soll (Bild: Stadtgemeinde Ebreichsdorf)

"wienerzeitung.at" gefunden am 17.02.2022 09:54 Uhr

Österreichische Forscher arbeiten an Covid-Medikament aus Pflanzen

Die dafür geeignete Pflanze ist mit der Tabakpflanze verwandt, wächst sehr rasch heran und hat hohe Biomasse sowie Blattmasse.

Pflanzen könnten für die Produktion eines proteinbasierten Medikaments gegen Covid-19 künftig eine zentrale Rolle spielen. Österreichische Forscher arbeiten an einem Ansatz, bei dem mit Hilfe einer bestimmten Pflanze Proteine hergestellt werden, die einen Rezeptor simulieren, an den das Virus andockt. Dadurch sei das Virus abgesättigt und könne die Zelle nicht mehr infizieren, erklärte Kurt Zatloukal von der Medizinischen Universität Graz diese Woche in Brüssel.

"In der Folge konnten wir zeigen, wenn diese Rezeptoren nicht klassisch biotechnologisch hergestellt werden, sondern in Pflanzen, dass sie wesentlich aktiver sind", sagte Zatloukal weiter. Dieser Ansatz sei zudem "besonders interessant" was neue Virusvarianten betreffe, da diese besser an Rezeptoren binden und somit auch besser an das Medikament. Mit einer Zulassung rechnet Zatloukal in ungefähr zwei Jahren.

Nicotiana bethania

Die dafür geeignete Pflanze ist mit der Tabakpflanze verwandt und heißt Nicotiana bethania. "Ihr Vorteil ist, dass sie sehr rasch heranwachsen kann und hohe Biomasse sowie Blattmasse hat", erklärte Josef Glözl von der Universität für Bodenkultur Wien. Das Gen für das Protein, also der Wirkstoff gegen SARS-CoV-2, könne darin in großen Mengen hergestellt werden. Glözl sieht in den schnellen Produktionsmöglichkeiten auch Potenzial für künftige Pandemien. "Man kann in dieser Pflanze im Prinzip relativ beliebige Proteine oder Antikörper produzieren", fügte er hinzu.

Eine Kooperation mit der südafrikanischen Biotechnologiefirma Cape Biologix Technologies soll die Entwicklung vorantreiben. Um mit der Zulassung schneller voranzukommen gebe es einen Austausch von Technologien und Know-how sowie Planungen mit vergleichbaren Produktionssystemen, sagte Glözl. Das Unternehmen verfügt bereits über eine Produktionsanlage für die Technologie, das sogenannte Plant Molecular Farming (PMF). In Niederösterreich ist ebenfalls so eine Produktionsstätte geplant.

Die Kooperation wurde im Rahmen einer Veranstaltung des AERAP Africa-Europe Science Collaboration Plattform am Dienstag in Brüssel präsentiert. Am Donnerstag und Freitag findet in Brüssel der EU-Afrika-Gipfel statt. (apa)

Dieser Ansatz sei zudem "besonders interessant" was neue Virusvarianten betreffe, da diese besser an Rezeptoren binden und somit auch besser an das Medikament. © apa /dpa, Bernd Weißbrod

"kronehit.at" gefunden am 17.02.2022 10:12 Uhr

Neues Covid-Medikament aus AT

Forscher setzen auf Pflanzen (17.02.2022) Schon bald könnte ein österreichisches Medikament gegen eine Covid-Erkrankung helfen: Österreichische

Forscher arbeiten derzeit mit einer ganz bestimmten Pflanze, die Proteine herstellt, an denen das Virus andocken könnte. Dadurch sei der Erreger abgesättigt und könne die Zelle nicht mehr infizieren, sagt Kurt Zatloukal von der Medizinischen Universität Graz diese Woche in Brüssel.

Weiters könne man feststellen, dass die natürlich vorkommenden Stoffe in Pflanzen wesentlich aktiver seien, so Zatloukal. Dieser Ansatz sei besonders interessant, was neue Virusvarianten betreffe. Denn diese würden besser an Rezeptoren binden und somit auch besser an das Medikament. Er schätzt mit einer Zulassung in circa zwei Jahren.

Nicotiana bethania

So heißt die dafür geeignete Pflanze. Sie ist mit der Tabakpflanze verwandt. Ihr Vorteil ist, dass sie sehr rasch heranwachsen kann und hohe Biomasse sowie Blattmasse hat“, erklärte Josef Glözl von der Universität für Bodenkultur Wien. Somit könnte in kürzester Zeit eine riesige Menge von diesem Wirkstoff hergestellt werden. Außerdem sehe der Forscher einen weiteren Nutzen in dieser Pflanze für künftige Pandemien. Denn laut Glözl könne man in dieser Pflanze im Prinzip relativ beliebige Proteine oder Antikörper produzieren.

Die Zusammenarbeit mit der südafrikanischen Biotechnologiefirma Cape Biologix Technologies soll die Entwicklung vorantreiben. Damit eine zügigere Zulassung passiert, gäbe es einen Austausch von Technologien und Know-how sowie Planungen mit ähnlichen Produktionssystemen, erzählt Josef Glözl. Eine Produktionsanlage gibt es bereits. Sie trägt den Namen Plant Molecular Farming (PMF). In Niederösterreich soll ebenfalls eine Anlage gebaut werden.

Die Kooperation wurde im Zuge einer Veranstaltung des AERAP Africa-Europe Science Collaboration Plattform am Dienstag in Brüssel vorgestellt.

(VS)

"extrajournal.net" gefunden am 17.02.2022 13:36 Uhr

US-Biotechnologie-Preis für TU Graz-Forscher Bernd Nidetzky

TU Graz. Als vierter europäischer Forscher hat Biotechnologe Bernd Nidetzky von der TU Graz den Elmer L. Gaden Award erhalten.

Überrascht und zugleich erfreut ist Bernd Nidetzky laut Aussendung seiner Uni über die Zuerkennung des Elmer L. Gaden Awards für Biotechnologieforschung: „Ich habe mich dafür ja nicht ins Spiel gebracht und daher nicht damit gerechnet. Es ist aber eine schöne Bestätigung der eigenen Arbeit, in so einer hochkarätigen Runde von internationalen Forschungskolleginnen und -kollegen aufzuscheinen“, so Nidetzky.

Der Award

Die Zeitschrift Biotechnology and Bioengineering vergibt seit 1999 jährlich einen Preis für eine high-impact-Forschungsarbeit, benannt nach ihrem Gründungsherausgeber Elmer L. Gaden, Jr. Prämiert werden sollen dabei Arbeiten, die außergewöhnliche Innovation, Kreativität und Originalität widerspiegeln. Bislang ging der Preis hauptsächlich an US-amerikanische Forscher*innen. Nidetzky ist der vierte Europäer, dem diese Auszeichnung zuerkannt wird. Sofern es die Corona-Pandemie zulässt, werde Nidetzky seine Auszeichnung im März bei der diesjährigen Konferenz der „Division of Biotechnology of the American Chemical Society“ in San Diego entgegennehmen.

Die Laufbahn

TU Graz-Absolvent Bernd Nidetzky spezialisierte sich in seiner Dissertation auf die biotechnologische Forschung. Er habilitierte sich 1999 auf dem Gebiet der Biotechnologie und Enzymologie an der Universität für Bodenkultur Wien, wo er von 1992 bis 2002 als Forschungsassistent am Institut für Lebensmitteltechnologie tätig war. Seit 2002 hat er die Professur für Biotechnologie an der TU Graz inne, seit 2004 leitet er das Institut für Biotechnologie und Bioprosesstechnik.

Gleichzeitig ist er Co-Koordinator des Field of Expertise „Human & Biotechnology“ – einen von fünf Bereichen, die die TU Graz als für sich zukunftsweisend definiert hat. Bernd Nidetzky ist außerdem Wissenschaftlicher Leiter des COMET-Kompetenzzentrums Austrian Research Centre of Industrial Biotechnology (acib).

Die Forschungsgebiete

Nidetzky betreibt Grundlagen- und angewandte Forschung zu Enzymen im Zusammenhang mit biokatalytischer Synthese, synthetischer Biologie und Reaktionstechnik, schildert die TU: Der Schwerpunkt liegt auf kohlenhydrataktiven Enzymen sowie auf Enzymen, die an festen Grenzflächen arbeiten. Er wurde bisher u.a. mit dem Forschungspreis des Landes Steiermark und mit dem Universitätsforschungspreis der Industrie (Industriellenvereinigung Steiermark) ausgezeichnet.

"cba.fro.at" gefunden am 17.02.2022 16:00 Uhr

Podiumsgespräch „Herausforderung Ernährungswende“

2020 hat die weltweite Pandemie auch das Ernährungssystem vor unübersehbare Herausforderungen gestellt. Um dem entgegenzutreten braucht es tiefgreifende Veränderungen. Nur so kann eine Ernährungswende gelingen.

Auf welchen Ebenen muss angesetzt werden, welche Akteur*innen müssen einbezogen und welche Maßnahmen ergriffen werden?

Diesen Fragen stellten sich Franziskus Forster, Michael Jonas und Christina Plank.

Franziskus Forster studierte Internationale Entwicklung und Politikwissenschaften mit Schwerpunkt auf Landwirtschaft und Ernährung. Er arbeitet für die Österreichische Berg- und Kleinbäuer*innen Vereinigung (ÖBV) Via Campesina Austria und ist Universitätslektor an der Boku in Wien.

Michael Jonas ist seit 2014 Privatdozent für Soziologie an der Europa Universität Viadrina Frankfurt/Oder und lehrt zudem an der Universität Wien und der Universität Klagenfurt. Seine Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der sozialökologischen Transformation.

Christina Plank ist Politikwissenschaftlerin und arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität für Bodenkultur in Wien. Ihre Arbeitsschwerpunkte liegen im Bereich Umwelt, Klima- und Ressourcenpolitik mit speziellem Fokus auf Landwirtschaft und Energie in Mittel- und Osteuropa.

Das Podiumsgespräch am Mittwoch, den 9.2. war Teil der Online-Veranstaltungsreihe:

„Denk.Mal.Global – Herausforderung Ernährungswende“.

Alle Vorträge der Veranstaltungsreihe wurden im Freien Radio Freistadt ausgestrahlt. Mehr Informationen dazu finden Sie unter frf.at.

Denk.Mal.Global 2022 wurde von Südwind OÖ unter anderem im Rahmen des EU-Projekts Our Food.Our Future organisiert und veranstaltet.

Beitragsbild: © shutterstock.com

"klippmagazin.at" gefunden am 17.02.2022 11:21 Uhr

„Hans Roth Umweltpreis“ für Nachwuchswissenschaftler

Prof. Roland Pomberger/Montanuni Leoben, Hauptpreisträger Thomas Nigl/Montanuni Leoben, Hans Roth/Saubermacher, Gemeinderätin Nina Abrahamczik/Stadt Wien, Preisträgerin Hannah Muther/Karl-Franzens-Universität Graz, Prof. Rupert Baumgartner/Karl-Franzen-Uni Graz (v.l.). Foto: Saubermacher/Peroutka

Wie können gefährliche Brände, die durch falsch entsorgte Batterien in Entsorgungsbetrieben verursacht werden, vermieden werden? Diese Frage hat sich Thomas Nigl von der Montanuniversität Leoben gestellt und mit seiner Dissertation den diesjährigen österreichischen Hauptpreis gewonnen. Die aus einer Risikoanalyse und strategischen Maßnahmen erarbeiteten Ergebnisse sind bereits Teil der vom Verband Österreichischer Entsorgungsbetriebe (VOEB) herausgegebenen Leitlinie „Brandschutz für Abfall- und Ressourcenwirtschaft“ geworden und tragen so in der Praxis dazu bei, gefährliche Brände zu reduzieren. Ebenfalls ausgezeichnet wurde Hannah Roswitha Muther von der Karl-Franzens-Universität Graz.

In Vertretung für Wiens Wirtschaftsstadtrat Peter Hanke hat Gemeinderätin und Klimaausschuss-Vorsitzende Nina Abrahamczik im Wiener Rathaus fünf Nachwuchswissenschaftler mit dem „Hans Roth Umweltpreis 2021“, der von Saubermacher gestiftet wird, ausgezeichnet. Prämiert werden innovative Ideen rund um die Kreislaufwirtschaft, die ökologischen Nutzen für die Gesellschaft stiften. Neben dem Hauptpreis, der an Thomas Nigl von der Montanuniversität Leoben ging, freuten sich Alexej Parchomenko von der TU Wien, Alice do Carmo Precci Lopes von der Universität Innsbruck, Hannah Roswitha Muther von der Karl-Franzens-Universität Graz und Andreas Barth von der BOKU Wien über weitere Auszeichnungen. Die vielseitigen Themen der Abschlussarbeiten zeigen die umfangreichen Aufgaben einer zukunftsorientierten Kreislaufwirtschaft: von Elektroschrott-Verwertungswege im globalen Umfeld über die Effizienz von kreislaufwirtschaftlichen Prozessen bis hin zu zielgruppenspezifischer Bewusstseinsbildung für Abfallvermeidung. Der Hauptpreis ist mit 3.000 Euro dotiert, die GewinnerInnen der weiteren Partner-Universitäten erhalten je 1.500 Euro.

Klima- und Umweltschutz fördern

„In Österreich haben Umweltschutz und grüne Technologien einen hohen Stellenwert. Die enge Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Technik sorgt dafür, dass wir international größte Beachtung finden“, betonte Wiens Wirtschaftsstadtrat Peter Hanke. „Mit diesen gebündelten Kompetenzen rüsten wir uns für künftige Herausforderungen im Klima- und Umweltschutz. Ihre Forschung ist ein wesentlicher Beitrag dafür.“ Die PreisträgerInnen wurden gestern Abend im feierlichen Rahmen, unter Einhaltung sämtlicher Corona-Schutzmaßnahmen, im Wiener Rathaus ausgezeichnet.

Basis für Innovation

„Es ist mir persönlich ein großes Anliegen, Forschungstätigkeiten zu fördern und junge Menschen zu motivieren, Lösungen für eine lebenswerte Zukunft zu entwickeln. Die Kompetenz und das Engagement unserer Nachwuchs-ExpertInnen beeindruckt mich jedes Jahr auf's Neue“, lobte Preisstifter und Saubermacher Aufsichtsratsvorsitzender Hans Roth.